

H. W. L.
FEB 12 1921

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 · 8. Jahrgang

Berlin, 15. Januar 1927.

Zwischen Verständigung und Knute.

In Frankreich ist mit Beginn des Jahres ein heftiger Kampf entbrannt, der sich in seiner Zielführung gegen die deutsch-französische Verständigungspolitik richtet. Die Freunde dieser Verständigungspolitik in Frankreich, wie sie sich vor allem um die Außenpolitik Briands scharen, sind in eine Abwehrstellung gedrängt worden, die nicht als besonders günstig angesehen werden kann. Während das Jahr 1926 zu Ende ging, haben sich in Paris Dinge zugetragen, die auf die ganze weitere Entwicklung der außenpolitischen Verhältnisse stärksten Einfluss haben können. Der französische Präsident Doumergue hat in seiner Neujahrsansprache an das diplomatische Corps Wendungen gebraucht, die den politischen Freunden Poincarés Unregung gaben, einen neuen Vorstoß gegen die Friedenspolitik Briands zu unternehmen. Dieser Vorstoß war um so bezeichnender und bedeutsamer, als Briand selbst am Jahresende amerikanischen Journalisten gegenüber seine Verhandlungen mit Deutschland dahin umschrieben hatte, daß der Artikel 431 die Räumung des besetzten Gebietes vor den in dem Versailler Vertrag vorgesehenen Fristen als berechtigte Forderung Deutschlands anerkannte, sofern die Voraussetzungen hierfür gegeben werden. Gleichzeitig kündigte Briand an, daß er auf eine Besprechung der französischen Außenpolitik unmittelbar nach Zusammentritt mit der Kammer dringen werde. Er beabsichtigte damit, die Kammer zu zwingen, zu seiner Politik gegenüber Deutschland Stellung zu nehmen.

Im Zusammenhang mit dieser Erklärung Briands tauchten in der Öffentlichkeit Nachrichten auf, daß sich zwischen Briand und dem Generalsekretär des französischen Auswärtigen Amtes, Berthelot, wie auch zwischen Briand und Poincaré wegen seiner Verständigungspolitik Meinungsverschiedenheiten ergeben hätten. Berthelot trat alsbald mit einer Erklärung den Gerüchten, soweit sie sich auf seine Person bezogen, entgegen. Poincaré selbst nahm dagegen hierzu nicht Stellung, ebensowenig aber auch zu einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen, die aus dem Lager der französischen Militaristen kamen. Diese Veröffentlichungen wenden sich ausnahmslos gegen den Gedanken einer vorzeitigen Räumung des Rheinlandes.

Kein Geringerer als der französische Generalstab selbst nahm zuerst in dieser Angelegenheit das Wort und man behauptet wohl nicht mit Unrecht, daß doch selbst hinter dieser Veröffentlichung steht. Doch, bzw. der französische Generalstab kam in dieser Veröffentlichung zur Vertretung der These, daß, solange das französische Verteidigungssystem, also die Festungsanlagen an der französischen Ostgrenze, nicht restlos ausgebaut sei, das Rheinland nicht geräumt werden dürfe. General de Castelnau verficht die schon jahrelang abgedroschene Phrase von den „Garantien des Versailler Vertrages“, obwohl keine Bestimmung dieses Vertrages diese von Castelnau in den Vordergrund gestellten „Sicherheits-

garantien“ berührt. Sehr forscher erklärte General Hirschauer, „daß sechs Divisionen am Rhein besser seien als zwölf Genfer Reden“. Seine weiteren Ausführungen aber zeigten nichts von dieser Farsche, wenn er jammert, daß die französischen Grenzfestigungen im schlechten Zustand seien, daß die Grenze zur Rheinpfalz nicht militärisch organisiert und daß die Rheinlinie nicht in Verteidigungsstand gesetzt worden sei. Ähnlich äußerte sich auch der Divisionskommandeur von Straßburg, General Poudagrin, der von „neuen deutschen Angriffen“ faselte, denen gegenüber nichts für die Schaffung von Verteidigungsanlagen an den Grenzen geschehen sei. Er bezeichnete die Räumung des Rheinlandes als eine schwere Unklugheit, die Einrichtung eines neuen Befestigungssystems aber als eine schwere Belastung des Budgets. Alles in allem, man macht von dieser Seite her einen Vorstoß gegen die Rheinlandräumung aus militärischen Gesichtspunkten, für die der Versailler Vertrag keinerlei Handhabe gibt.

Diese Veröffentlichungen französischer Generale, die von der nationalistischen französischen Presse in weitgehendstem Maße unterstützt werden, lassen deutlich erkennen, daß man einen systematischen Feldzug gegen die Befestigungspolitik Briands eingeleitet hat. Wenn die Logik der politischen Erwägungen der französischen Generale auch kaum stichhaltiger ist, wie die militärischen Gesichtspunkte, die man hierbei ins Treffen führt, so haben sie dennoch in Frankreich die Meinungen in einer Weise beeinflußt, daß selbst Briand von seiner Absicht, gleich zu Beginn der Kammerverhandlungen eine außenpolitische Aussprache herbeizuführen, abgesehen ist.

Was hier in erster Linie interessiert, ist die Tatsache, daß von französischer Seite aus wieder Argumente für die Rheinlandbesetzung in den Vordergrund geschoben worden sind, die im Versailler Vertrag keine Stütze finden. Das ungeheuerlichste und gleichzeitig kindlichste ist die Logik des französischen Generalstabs, daß die Rheinlandräumung deshalb nicht erfolgen könne, weil die Verteidigungsanlagen an der französischen Ostgrenze nicht durchgeführt worden seien. Ganz abgesehen davon, daß man auch in Kreisen der französischen Generale wissen sollte, daß im Jahre 1925 der Locarnopakt abgeschlossen worden ist, in welchem sich die beteiligten Staaten, in erster Linie Frankreich und Deutschland verpflichten, keine gewaltsame Grenzänderung vorzunehmen, sollte man eigentlich auch erwarten, daß die franzö-

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 1, Jahrgang 3,
der „Saarheimatbilder“ bei.

sischen Generale etwas von Thoiry-Verhandlungen gehört haben sollten, die ein Gewaltregiment gegen Deutschland, wie während des Krieges nicht mehr zeitgemäß erscheinen lassen. Es ist wirklich unglaublich, daß man deshalb die französische Besetzung vom Rhein nicht zurückziehen will, weil Frankreich kein Verteidigungssystem noch nicht ausgebaut hat. Das ist doch wahrlich nicht die Schuld Deutschlands, ganz abgesehen davon, daß man auch in französischen Militärfreisen so viel militärisches Zutrauen zu sich selbst haben sollte, daß ein entwaffnetes Deutschland, wie es die Militärikommission festgestellt hat, auch unter den allergrößten Voraussetzungen nicht in der Lage ist, Frankreich mit Erfolg anzugreifen.

Man wird abwarten müssen, welche Auswirkungen der französische Generalsvorstoß gegen die Briandische Außenpolitik haben wird. Ohne Schaden für die deutsch-französische Verständigungspolitik wird leider dieser Vorstoß nicht geblieben sein, wie schon aus dem Zurückweichen Briands von seinem ursprünglichen Plan der Kammeraussprache beweist. Den französischen Generälen ist aber inzwischen Hilfe seitens der Polen entstanden. Der polnische Außenminister Zaleski hat es fertiggebracht, unter Betonung der „unbedingten Friedlichkeit der polnischen Außenpolitik“ zu behaupten, daß Deutschland eine dem „allgemeinen Frieden höchstgefährliche“ Propaganda betreibe, weil man in Deutschland daran zu erinnern wagte, daß die deutschen Grenzen gegen den Osten nicht auf gerechter Basis und unter Berücksichtigung des Willens der Bevölkerung gezogen worden sind. Dieser polnische Vorstoß gegen Deutschland beabsichtigt nichts anderes, als die soeben wieder aufgenommenen Verhandlungen der deutschen Unterhändler mit der Botschaftskonferenz über die sogenannten Restpunkte der deutschen Entwaffnung zu erschweren. Man will mit diesem Vorstoß nichts anderes, als die schon einmal aufgestellte chauvinistische These von der Friedenssicherung Europas am Rhein und an der Weichsel neu zu beleben, d. h. also, die Rheinlandbesetzung nicht nur im Interesse Frankreichs, sondern auch Polens aufrecht zu erhalten.

Die Haltung eines Teiles der französischen Presse, die sich mit dem Vorgehen der französischen Generale deckt, erregt begreiflicherweise in deutschen maßgebenden politischen Kreisen immer stärkeres Befremden. Es ist anscheinend in diesem Teil der französischen Presse die Tendenz maßgebend, die Entwaffnungsfrage zu einem Kernproblem der deutsch-französischen Verständigung zu stempeln, wovon natürlich keine Rede sein kann. Aus den Neuherungen der französischen Presse geht jedenfalls u. a. hervor, daß in Frankreich gewisse Kreise, die in engem Zusammenhang mit Polen stehen, die Verhandlungen über die Entwaffnungsfrage ganz systematisch zu sabotieren und in der Weltöffentlichkeit schon jetzt die Meinung zu verbreiten suchen, daß an einem möglichen Scheitern der Verhandlungen nur die ungenügenden deutschen Vorschläge schuld sein würden. So erklärte u. a. der „Matin“ es steht fest, daß Deutschland keine substantiellen Vorschläge gemacht habe und daß man deshalb mit Sicherheit annehmen könne, daß die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen werden. In genau dem gleichen Sinne äußerten sich „Echo de Paris“ und der „Temps“.

Demgegenüber ist als Tatbestand festzustellen: In Genf ist man seinerzeit dahin übereingekommen, daß die Verhandlungen über die Entwaffnungsrestpunkte mit neuen Vorschlägen weitergeführt werden sollten. Die deutschen Unterhändler sind am 9. Januar mit diesen gewünschten neuen Vorschlägen nach Paris abgereist, die natürlich nicht vor Beginn der Verhandlungen und auch nicht in ihrem ersten Sitzung bekanntgegeben werden konnten, weil das dem diplomatischen Brauche nicht entspricht. Der Verlauf der ersten Verhandlungstage in Paris hat seinerlei Nullpunkte dafür ergeben, daß die Aussichten für eine Verständigung so schlecht stehen sollten, wie das die französische Presse in durchaus durchsichtiger Weise darzustellen beliebt.

Gestehalten werden muß nach wie vor, daß Deutschland zu einer Verständigung auch in diesen Fragen bereit ist und daß es sein Möglichstes tun wird, um eine gütliche Einigung herbeizuführen. Man würde es in deutschen Regierungskreisen außerordentlich bedauern, wenn die jetzigen Pariser Verhandlungen nicht bis zum 31. Januar zum Ziele führen sollten. Man würde es aber andererseits auch durchaus nicht als besonderes Unglück empfinden, wenn das nicht der Fall sein würde. In diesem Falle müßte die Entscheidung in der Entwaffnungsfrage auf den Völkerbundsrat bezw. auf das Haager Schiedsgericht übergehen, zu welchen Instanzen man in Deutschland das vollste Vertrauen hat. Das wichtigste für die deutsche Regierung ist die Tatsache, daß die Interalliierte Militärikontrollkommission bis zum 31. Januar aus Deutschland zu verschwinden hat.

In einer Linie mit den oben gekennzeichneten Tendenzen in der französischen Presse arbeitet zweifellos auch der gegenwärtige polnische Außenminister Zaleski. Dieser hat schon mehrere Male sehr unfreundliche Reden gegen Deutschland gehalten, auf die schließlich nach langer Zurückhaltung seitens der deutschen amtlichen Stellen schließlich eine Erwiderung erfolgt ist, die zeigt, daß das Fach gewissermaßen am Überlaufen ist und daß die Treibereien der polnischen Regierung in Deutschland nicht mehr unwiderprochen hingenommen werden können.

Kein Vertrag kann Deutschland verbieten, eine Aenderung seiner Ostgrenzen anzustreben. Die bestehenden Verträge verbieten nur, hierzu kriegerische Mittel anzuwenden. Aus der Rede Zaleskis geht aber weiter unzweideutig hervor, daß Polen immer wieder die unversöhnlichen Kreise Frankreichs aufputscht. Vom polnischen Standpunkt ist eine solche Haltung zwar einigermaßen begreiflich, denn je größere Fortschritte die deutsch-französische Verständigung macht, um so entbehrlicher wird für Frankreich der polnische Bündesgenosse. Wenn aber dies auch ein Argument für die polnischen Interessen sein mag, so ist es noch lange kein Argument für den europäischen Frieden. Im Gegenteil, durch eine deutsch-französische Verständigung würde dem europäischen Frieden mehr gedient, als durch die Aufrechterhaltung oder durch einen Ausbau des französisch-polnischen Bündnisses.

Diese Tatsachen sich zu vergegenwärtigen ist notwendig, um zu übersehen, welches Spiel gespielt wird und welche Auswirkungen sich aus einer Versteifung der deutsch-französischen Verständigungsverhandlungen auch für das Saargebiet ergeben mühten. Die Saarfrage, das zeigt sich immer deutlicher, kann ihre befriedigende Lösung nur im Rahmen der großen politischen Befriedungsbestrebungen finden. Werden diese gestört, muß auch das Saargebiet davon berührt werden. Augenblicklich haben in Frankreich noch immer die Kreise das Heft in der Hand, die die französischen Truppen am Rhein und Saar nicht so sehr aus militärischen Gründen aufrecht erhalten wollen, sondern weil sie sich von gewissen politischen Zielen im Rheinland nicht freimachen können. Nur eine völlige Abkehr von dieser Politik kann auch die Frage der Rheinlandbesetzung regeln. Die letzten Verhandlungen im Völkerbundsrat über die Saarbesetzung haben gezeigt, daß Frankreich unter allen Umständen einen Machtfaktor im Saargebiet aufrecht halten will, wie er bisher von der Saarbesetzung dargestellt wurde. Frankreich wird darauf zweifellos auch so lange kaum verzichten, solange in der Frage der Rheinlandbesetzung nicht eine Lösung gefunden wird, wie sie im Rahmen der deutsch-französischen Verständigungspolitik liegt. Deshalb haben auch die Veröffentlichungen der französischen Generale gegen die Rheinlandräumung für das Saargebiet ein weitreichendes Interesse, da von dem Erfolg dieses Vorstoßes auch die Frage der Gestaltung der Saarbesetzung wie überhaupt der Saarfrage abhängen wird.

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage

zum

Saar-Freund



Nummer 1 / 3. Jahrgang

Berlin, 15. Januar 1927

Stimmungsvolle Winkel im Saargebiet.

Von Karl Willy Straub.

Photographien sind von
M. Wenk, Saarbrücken
hergestellt!

„Wer nicht den Mut zum Abenteuer hat, wird ein schlechter Entdecker sein. Es ist auf Reisen nicht anders als im Leben überhaupt. Seitenprünge sind auch hier zumeist die solideste Begründung für ein gewisse reicheres Vergnügen und einen wahrhaftigeren Gewinn. Knechte ihrer Grundzüge kommen ebenso wenig weit in der Kunst des Lebens wie Reisende, die — an ihrer Route, ihrem Fahrplan, ihrem Bäderkatalog — nicht in die absonderlichen Schönheiten von Natur und Menschen einzudringen vermögen. Die an Trägheit des Herzens leiden, die das Gleichmaß ihrer kleinen Gefühle sorgsam und ebenso ängstlich überprüfen, wie sie die Seiten ihrer Konto-Bücher addieren, sollten dagegen bleiben in ihren engen vier Wänden mit den aussichtslosen Balkonen. Sie gehören nicht in die wilde, weite, freie, schöne Welt, wo Gottes Odem reiner bläst.“

Wenn ich mit den Worten Otto Schabbel's, die er einem Aufsatz über das „Bergell“ voranschickt, beginne, so tue ich es, weil ich Ihnen die Verbreitung



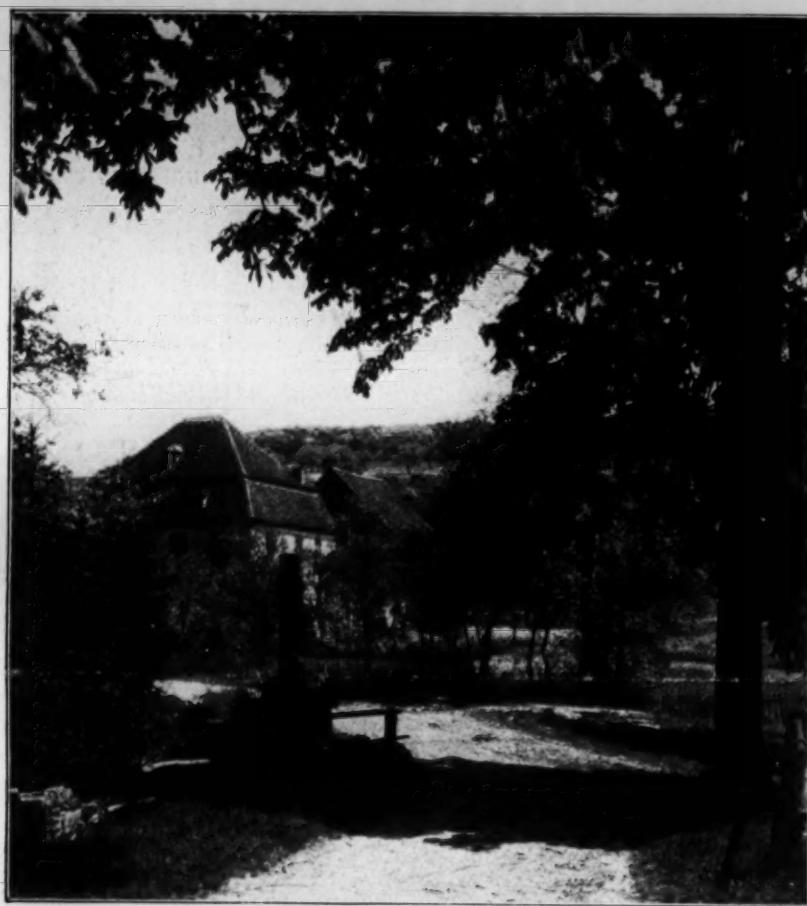
Bliestal — „Torbogen am Schloßberg“.

wünsche, die Ihnen in ihrer lapidaren Allgemeingültigkeit zukommt.

Haast möchtest ich es ein Glück nennen, daß es noch keinen „Bäderkatalog für das Saargebiet“ gibt! So ist es jedem Abenteurer überlassen, seine Entdeckerfahrten auf eigene Faust auszuführen. Und wenn ihn die Natur mit ein wenig Sinn für ihre verborgenen Schönheiten ausgerüstet hat, wird ihn seine engere Heimat nicht enttäuschen.

Von den „Malerwinkeln“ am Bodensee weiß jeder, der einmal längere Zeit dort geweilt hat. Tausende kennen die stimmungsvollen Winkel im bayerischen Hochgebirge. Legionen hat der Ruf von Rothenburgs, Miltenbergs oder Amorbachs malerischen Giebeln und Gassen in jene Gegend geführt. Wie arm mußte sich das Saargebiet vorkommen, wenn es sich mit jenen begnadeten Strichen verglich! Und dennoch: keine Landschaft ist so reizlos, daß sie nicht ihren Ritter findet, der sie entdeckt und anbetet!

Da ist Bliestal, diese verträumte Duodezresidenz, der die fran-



Gräfintal bei Blieskastel.

französischen Revolution ein jähes Ende bereitete. Hier residierte als letzte Regentin die berühmte Reichsgräfin Marianne von der Leyen aus Dalbergsgem Geschlecht, der man nachsagt, sie habe nicht nur sich, sondern auch ihren Untertanen gelebt. Das große Waisenhaus an dem baumbeschatteten rechteckigen Platz unter im Städtchen legt be redtes Zeugnis ab von dem wohlwollenden Sinne der Erbauerin. In einer lauschigen Ecke plätschert ein Brunnen und gibt Antwort auf die verschlafenen Fragen eines anderen. Geheimnisvolle Torbögen (Bild I) führen in Höfe und zu Treppen, und diese wieder in Wohnungen, in denen noch Nachkommen hausen von jenen, die den Glanz des fürstlichen Haushaltes mit eigenen Augen gesehen. Wenn sie sprechen könnten, die Giebel und Mauern, sie würden uns von der Flucht Mariannens erzählen, deren Haupt bereits der Guillotine verfallen war. Wir steigen die steile Schloßstraße hinan, gesäumt von edlen Bauwerken. Sommersonne entzündet in ihnen vergangenen Rausch. Irgendwo wird ein Laden aufgeschlagen, daß es knallt. Eine alte Dame mit silberweißem Haar zieht sich in den Raum zurück: war es eine der Hofdamen Mariannens? Ganz oben steht noch in einem alten Garten die Orangerie und nicht weit davon die Schloßkirche mit kräftiger Giebelfassade. Auf! Ihr Maler des Saargebiets, zeigt einer nichtsahnenden Menge die stimmungsvollen Winkel Eurer Heimat!

Im engsten Zusammenhange mit Blieskastel steht Kloster Gräfenthal, das, 1243 von Gräfin Elisabeth von

Blieskastel gegründet, im Mittelalter viele Wallfahrer zu einem angeblich Wunder wirkenden Muttergottesbilde zog, dann aber der Vergessenheit anheimfiel. 1911 erst wurde die „Madonna mit den Pfeilen“ wieder aufgefunden und in großer Prozession in die Gnadenkapelle in Blieskastel gebracht. Seitdem hat sich der Schwerpunkt der Anziehungskraft etwas verschoben: Gräfenthal selbst ist zu einem stillen Winkel des Saargebietes geworden. In einem Kessel versteckt, rings umgeben von bewaldeten Höhen und bebauten Feldern, hütet es in Zurückgezogenheit sein Geheimnis. Am Wege steht im Schatten eines Kastanienbaumes ein altes Steinkreuz (Bild II). Von der Klosterkirche ist nur noch der Chor erhalten, der 1830 von dem damaligen Eigentümer zu einer Kapelle umgestaltet wurde. An Sonntagen wird hier die hl. Messe gelesen. Dann füllen die Gläubigen den weiten mit Bäumen bestandenen Vorplatz und folgen den Zeremonien unter freiem Himmel. Von der Stille, die an Werktagen den lautesten Wirklichkeitsmenschen zum Träumer macht, ist dann freilich wenig zu spüren. — Ehe wir den Ort verlassen, gönnen wir unserem schönheitsdürstenden Auge noch einen Blick auf das zu den Wirtschaftsgebäuden gehörende, aus dem Jahre 1766 stammende Taubenhaus (Bild III). Auf vier Säulen ruht es am Rande eines Tümpels. Eitle Gänse werfen kleine groteske Schatten auf das sonnige Pflaster. Eine Bank lädt zum Ruhen und Genießen ein.

Ein anderer stimmungsvoller Winkel ist Verus, ein schon in Römerzeiten besiedeltes Kastell, wie dort aufgefundene Ziegel und Scherben schließen lassen. Ehemals befestigte Plätze mit Türmen, Stadttoren und Mauern sind von vornherein eine Augenweide für Pfadfinder der Schönheit. Sind sie noch in eine nicht alltägliche Landschaft gebettet, dann ist ihr Reiz ohnegleichen. Auf steil abfallender Höhe erbaut, boten Burg und Dorf im Mittelalter den Herzögen von Lothringen einen nicht zu verachtenden Stützpunkt. Wadgassen, Trier, Nassau-Saarbrücken wechselten im Laufe der Jahrhunderte als Herren von Verus, bis es durch Heirat und Kauf an den Kurfürsten von Trier, Lothar von Metternich, kam, in dessen Familie es bis zur französischen Revolution verblieb. — Prächtige alte Winkel, Straßendurchblicke und ein malerisches Stadttor (Bild IV) lohnen den Besuch dieses Städtchens.

Reicher an historischer Vergangenheit und deshalb auch an stillen Winkeln ist die ebenfalls auf römische Siedlung zurück



Gräfenthal — „Taubenhaus.“

gehende Ortschaft Ottweiler. Urkundlich wird sie aber erst 1223 erwähnt. In diesem Jahre erscheinen der Ritter Johannes von „Odeville“ und sein Bruder Robert, Edelleute des Grafen Simon III. von Saarbrücken, als Zeugen in einer Urkunde des Grafen. — Von der Hauptstraße aus, die in fast neuzeitlicher Breite das Städtchen durchzieht, blickt man in geräumige Höfe und ist zunächst enttäuscht, daß alles in so nüchternen Linien und langweiligen Geraden verläuft. Aber wir verlassen die breite Straße, biegen rechter Hand ein, und sind schon mitten drin im Viertel der Sehenswürdigkeiten. Ein herrlicher alter Turm, dessen ehemaligen Funktionen als Stadt- und Wachturm man ihm auf tausend Schritte ansieht, strebt in den blauen Himmel. Vier Ecktürmchen, die von dem Mauerkranz aufsteigen, erhöhen den Eindruck der Mittelalterlichkeit. Aber erst seine Verbindung mit der protestantischen Kirche, die durch einen lauschigen Treppenaufgang (Bild V) hergestellt wird, schafft den stimmungsvollen Winkel. Der Küster ist gerade damit beschäftigt, die Treppe zu segen. In der Nähe spielen ein paar Kinder. Die Stille geht auf lautlosen Sohlen und fängt uns ein. Willenlos folgen wir ihr auf dem Marktplatz. Zwei prächtige alte Häuser mit barocken Giebelfronten lassen uns vergessen, daß wir Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts sind. — Von dem Zustande Ottweilers im Dreißigjährigen Kriege gibt der Registratur Johann Andreæ in seiner „Genealogia Sarreponiana“ folgendes Bild: „Ottweiler liegt an der Blies, und scheidet nur ein geringer Damm dieselbe von dem Schloßgraben; hat oben an der Stadt bei der Ziegelhütte die neue Mühl von drei Gängen und die steinerne Hirtenbrück, so allererst 1611 die Bürgerschaft erbauet. Sonsten ist eine hölzerne allda gewesen, so öfter durchs Gewässer verderbt worden. Unten an der Stadt und Endes der Vorstadt ist eine Sägemühl mit drei Mahlgängen. Das Schloß ist lustig und wohl renovieret worden durch Herrn Grafen Albrecht zu Nassau-Saarbrücken und dessen Sohn Graf Ludwig selig, mit einem breiten Wassergraben rings umher. Die Mauern der Stadt sind mit guten Türmen versehen. Sonderlich der hohe Turm neben der Stadtkirche ist in einem solchen Städlein wohl zu verwundern.“

Einen ähnlichen mit einer Kirche verbundenen Tumlaufgang hat der Ort Reinheim (Bild VI). Das Charakteristische an diesem Winkel sind die ausgetretenen Stufen der



Berus — „Altes Stadttor“.

gedeckten Treppe. Sofort stellen sich bei ihrem Anblieke Gesichte ein: Generationen sind über diese Treppe zur Taufe, zur Kommunion, zur Trauung gegangen. Da, wo die Treppe in den Schatten des Daches sich langsam verliert, wird sie geheimnisvoll, beginnt sie zu erzählen...

Wir aber lauschen den heimatlichen Weisen und Klängen, die die lauschigen Winkel im Saargebiete in uns wecken, und sind stolz, im kostbaren Gewande unseres weiten Vaterlandes ein paar Kleinodien festzustellen, die unsere engere Heimat gestiftet hat.

Der „brennende Berg“ zu Goethes Zeiten und heute.

Von Karl Willy Straub.

Wenn man zum ersten Male vom „Brennenden Berge“ hört, hat man unbedingt das Gefühl, es müsse sich um etwas Biblisches handeln. Es ist wohl, weil einem die Geschichte vom „Brennenden Dornbusch“ einfällt. Aber hier steht ein ganz simpler, wenn auch seltener Vorgang in Frage, der einem etwa anderthalb Stunden von der Stadt Saarbrücken gelegenen Wald- und Bergbezirk den eßigen Namen gegeben hat.

Die Stadt Saarbrücken¹ hat, wenn man von einer kurzen historischen Bergangeneh mit Fürstenpomp, die ihre Spuren in ein paar barocken Baudenkmalen hinterlassen hat, und von der nicht unlieblichen Landschaft absieht, wenig Poetisches. Um so mehr muß man sich wundern, wenn man im 10. Buche von „Dichtung und Wahrheit“ liest, daß Goethe im Jahre 1770 als Student von Straßburg aus diese Stadt besucht hat. Goethes Schilderung der Stadt Saarbrücken entspricht nun zwar gar nicht den Eindrücken, die ein Besucher von heute gewinnt, aber wenn man bedenkt, daß zwischen jener Zeit und dem Heute 150 Jahre



Ottweiler — „An der evgl. Kirche.“

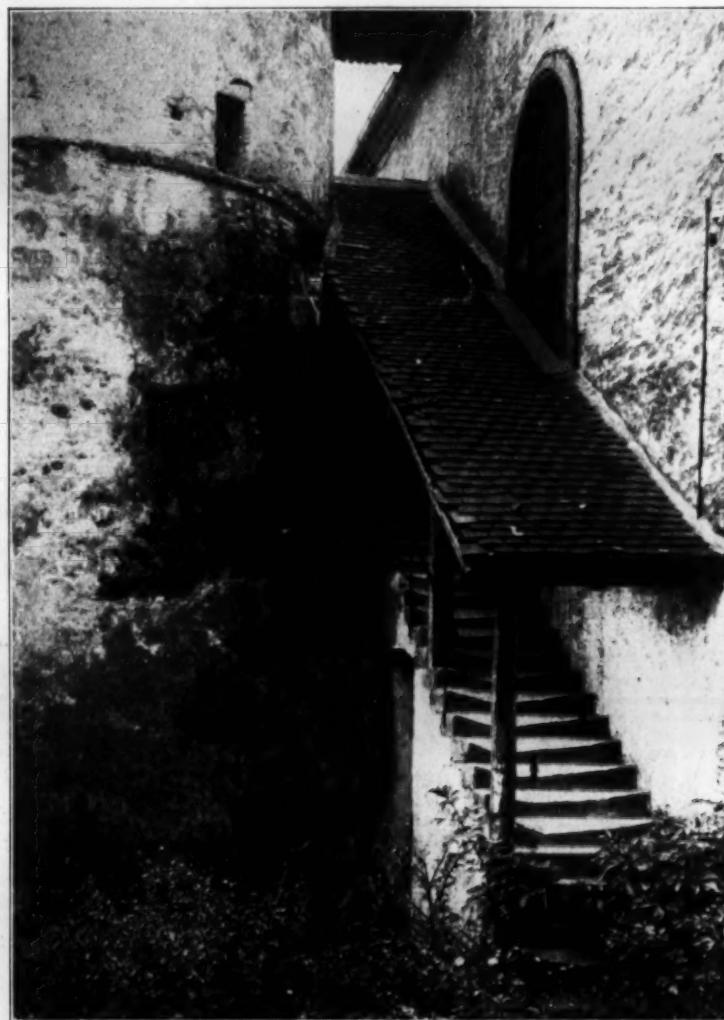
liegen, so läßt sich dies erklären. Goethe schreibt: „Wir gelangten über Saargemünd nach Saarbrücken, und diese kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsig-waldigen Lande. Die Stadt, klein und hügelig, aber durch den letzten Fürsten wohl ausgeziert, macht sogleich einen angenehmen Eindruck, weil die Häuser alle grauweiss angestrichen sind und die verschiedene Höhe derselben einen mannigfaltigen Anblick gewährt. Mitten auf einem schönen, mit ansehnlichen Gebäuden umgebenen Platz steht die lutherische Kirche in einem kleinen, aber dem Ganzen entsprechenden Maßstabe.“

Aber Goethes Weg führte ja eigentlich gar nicht nach Saarbrücken, sondern über diese Stadt. Das Gerücht von einem brennenden Berge muß damals vor 160 Jahren (denn als Goethe ihn besuchte, brannte er schon 10 Jahre) ziemliches Aufsehen erregt haben, wenn sich der Dichter entschloß, ihn kennenzulernen. Ueber den Besuch selber läßt sich Goethe also vernehmen: „Wir traten in eine Klamme und befanden uns in der Region des brennenden Berges. Ein stärkerer Schwefelgeruch umzog uns. Die eine Seite der Höhle war nahezu glühend mit rötlichem, weißgebranntem Stein bedeckt. Ein dicker Dampf stieg aus den Klunzen hervor, und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die starken Sohlen. Ein so zufälliges Ereignis — denn man weiß nicht, wie diese Strecke sich entzündete — gewährt der Alaunfabrikation den großen Vorteil, daß die Schiefer, woraus die Oberfläche des Berges besteht, vollkommen geröstet daliegen und nur kurz und gut ausgelaugt werden dürfen. Die ganze Klamme war entstanden, daß man nach und nach die kalsiniereten Schiefer abgeräumt und verbraucht hat. Wir kletterten aus dieser Tiefe hervor und waren auf dem Gipfel des Berges. Ein anmutiger Buchenwald umgab den Platz der auf die Höhle folgte und sich hier zu beiden Seiten verbreitete. Mehrere Bäume standen schon verdorrt, andere welkten in der Nähe von anderen, die noch ganz frisch, jene Glut nicht ahnten, welche sich auch ihren Wurzeln bedrohend näherte. Auf dem Platz dampften verschiedene Öffnungen, andere hatten schon ausgelaucht, und so glomm dieses Feuer bereits zehn Jahre durch alte verbrochene Stollen und Schächte, mit welchen der Berg unterminiert ist. Es mag sich auch auf Klüften durch frische

Kohlenlager durchziehen, denn einige hundert Schritte weiter in den Wald gedachte man bedeutende Merkmale von ergiebigen Steinkohlen zu verfolgen. Man war aber nicht weit gelangt, als ein starker Dampf den Arbeitern entgegendorang und sie vertrieb. Die Öffnung ward wieder zugeworfen, allein wir fanden die Stelle noch rauchend.“

Wie ist nun der Stand der Dinge heute nach 150 Jahren? In diesen Tagen mache ich mich auf die Suche nach der historischen Stelle. Zunächst mußte ich das etwa eine Wegstunde von Saarbrücken gelegene Bergmannsdorf Dudweiler erreichen, um gleich hinter dem hochgelegenen Friedhofe den Waldpfad zu gewinnen, der, durch hohen Buchenforst sich schlängelnd, dann durch Unterholz führend, nach Verlauf einer guten halben Stunde am Eingange einer schluchtartigen Mulde endet. Wie rot gebrannter Ziegel aussehendes Schiefergestein ließ mich nicht länger im unklaren, daß ich in dem Bezirk des brennenden Berges angekommen sei. Ich trete um einen Felsenvorsprung und sehe nun wirklich den Berg aus vielen Spalten und Öffnungen einen Dampf ausstoßen, dessen Wärmegrad es nicht erlaubt, die Hand mit ihm in Berührung zu bringen. So ungefähr, dachte ich, muß die Gegend des delphischen Orakels aussehen haben. Aber nirgends konnte ich eine auf einem Dreifuß über den Dämpfen sitzende weissagende, spekulative Pythia entdecken. Die Beobachtung, daß die Hitze die Stiefelsohlen in keiner Weise in Mitleidenschaft zieht und daß von verdorrt Baumbestand nichts zu sehen ist, läßt die Vermutung zu, daß sowohl die Hitze als auch das die Dämpfe erzeugende unterirdische Feuer im Abnehmen begriffen ist. Diese Vermutung wurde mir auch von Sachverständigen, mit denen ich sprach, bestätigt. An eine Ausdehnung des unterirdischen Feuers sei nicht zu denken, da das in Frage kommende Kohlenflöz durch Brandmauern von anderen Flözen getrennt sei. Die Alaunfabrikation ist wohl

schon sehr lange eingestellt, denn selbst die ältesten Einwohner des nahen Dorfes können sich nicht erinnern, daß dieser Erwerbszweig einmal hier geblüht hat. Dann steige ich aus der Schlucht hinauf in den von Goethe erwähnten Buchenwald, der frierend seine nackten Arme in den strahlenden Winterabendhimmel hineinstreift.



Reinheim.
Turmausgang an der lath. Kirche.

Saar-Terzinen.

Von Karl Willy Straub.

Schlepplähne schlängeln wie gelappte Wale längs den Ufern,
Ihr Bauch reicht in das ölige Wasser helle Streifen,
Der Leinpfad schreit von Rosettreibern und von Rüfern,
Die auf den Kähnen hart ins schwere Steuer greifen.
Nun schlängeln sie durch Bögen und belebte Brücken,
Die Rosse stehen still . . . die dicken Täue schleissen
Im Wasser hinterdrein . . . man hört die Peitsche züden,
Und weiter gehts im Trott in den gewohnten Gleisen
Im beutegier'gen Schwarm von Fliegen und von Mücken,
Die nimmermüd um die gequälten Rosse kreisen . . .
Gelläss von strupp'gen Rötern aber mischt sich mit dem Tuten
Des Hornes, das die Ankunft meldet vor den Schleusen.
Nun recken Hände sich, die eben noch gelassen ruhten,

Die Tore gähnen auf, einzieht das Schiff mit Mann und Masten,
Das Wasser gleicht sich spielend aus, es glätten sich die Fluten,
Und weiter zieht das Schiff, sehnüchtig, neue Ufer zu betasten.
Vom Landher aber drohen Kranen mit den Höhlen wie Giraffen,
Verteilend nach dem Willen schwacher Menschen schwere Lasten.
Zäh türmt sich Arbeit auf, Entschlossenheit und ems'ges Schaffen,
Bis westwärts sich die Sonne in die Nacht verblutet . . .
Dann breitet Ruhe sich, es wechselt Gähnen ab mit süßem Gassen.
Die Ziehharmonika spielt auf, das bleiche Mondlicht flutet,
Wie Geisterpul die toten Kühne rings erscheinen,
Ost ist der Horizont von roten Feuern angeglutet . . .
Dann wieder Nacht und Stille . . . nur von fernher eines
Kindes wimmernd Weinen . . .

Saarpolitische Betrachtungen.

Wie eng sich das Saargebiet nach wie vor mit dem Deutschen Reich verbunden fühlt, zeigen erneut die Neuerungen der führenden saarländischen Presse anlässlich des Jahreswechsels. In ihren Leitartikeln beschäftigen sie sich ganz oder doch vorwiegend mit dem, was das vergangene Jahr dem deutschen Volke und Reiche in politischer Hinsicht gebracht hat, und mit dem, was im neuen Jahre für sie erwartet wird. Auch sind ihre Rück- und Ausblicke so ziemlich auf den gleichen Ton gestimmt wie in der übrigen deutschen Presse. Was an Erfolgen zu verzeichnen ist, wird anerkannt, wenn die Bewertung auch je nach der partei-politischen Einstellung des Blattes eine verschiedene ist. Dass man sich daneben auch eingehend mit den Verhältnissen an der Saar beschäftigt, ist selbstverständlich. Da die Leser des „Saar-Freund“ sich für das, was man an der Saar über das abgelaufene Jahr denkt und von dem neuen erwartet, sicherlich sehr interessieren werden, sei hier auf einige charakteristische Neuerungen näher eingegangen.

Die „Saarbrücker Landeszeitung“, das führende Blatt der Zentrumspartei des Saargebietes, schreibt u. a.:

„Die Hoffnungen, die man hier an der Saar auf die deutsch-französische Verständigung bezüglich der alsbaldigen Rückgliederung zum Reich gehegt hatte, sind heute auf ein Mindestmaß herabgesunken, ohne dass eine gröbere seelische Erstörung der Saarbevölkerung bemerkbar wäre. Dieser Gleichmut der saarländischen Seele ist nicht das Ergebnis eines geschwächten Willens zur Heimkehr ins Reich — der ist nicht minder stark als er sich bei der Jahrtausendfeier im Jahre 1925 fand —, er ist vielmehr die Folge der strengen realpolitischen Selbstzucht der Grenzlanddeutschen, die mit klarerem Blick als vielfach unsere Mitbürger im Inneren des Reiches die politischen Möglichkeiten abzuwägen vermögen, weil sie mehr als alle anderen die Folgen der Politik am eigenen Leibe zu spüren Gelegenheit hatten. Kein Mensch an der Saar hat geglaubt, als der Herr Rault, der Begründer des Saargebietes, am 1. April 1926 die Regierungspräsidentschaft niederlegen musste, dass nun mit Herrn Stephens sich alles zum Besseren wenden werde. Tatsächlich haben sich auch nur die politischen Methoden geändert, der französische Geist der Regierungsmehrheit ist verschüttet geblieben, wie ihr Verhalten in der Frage der Besatzungstruppen und ein Zeitungsverbot unwiderleglich erweisen. Daran ändern auch nichts noch so schöne Worte über die Erziehung der saarländischen Schulkinder zum Völkerbundsgedanken, wenn sie gesprochen werden von denselben Leuten, die dem wahren Völkerbundsgedanken durch ihr politisches Verhalten andauernd ins Gesicht schlugen. Und er hat es wahrhaft nötig, der Völkerbundsgedanke, dass er an der Saar am Leben erhalten wird. Erst hat die Unterdrückung aller Volksrechte im Völkerbundslande unter stillschweigender Duldung des Völkerbundes diesen Gedanken klein gehalten. Jetzt droht ihm die allgemeine wirtschaftliche Not im Saargebiet völlig totzuschlagen. Die Regierung aber lässt die Dinge laufen, wie sie wollen, die Parteien sind ohne den nötigen Einfluss und die wirtschaftlichen Organisationen ohne die Rithilfe einer weisen und profizierenden Regierung nicht stark genug, allein die Not zu bannen.“

So fristet sie immer weiter um sich und steigert die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen je länger je mehr. Diese Lage der Dinge wäre für die preußische und deutsche Regierung Verlassung genug, die Saarfrage pfleglich zu behandeln. Statt dessen haben sie durch ihr ungeschicktes Vorgehen in der Betreuungsaktion die Unzufriedenheit nur vermehrt. Kein vernünftiger Mensch wird den Beamten, die überdies einen rechtlichen Anspruch hatten, die kleine Weihilfe mißgönnen. Aber was muss der Familienvater empfinden, wenn er sieht, dass ein lediges französisches Tippyfräulein bei der Regierungskommission als Beamte in 200 bis 300 M. Weihilfe erhält, während er selber als auf Kündigung Angestellter mit gleichwertiger oder auch höherer Arbeitsleistung leer ausgeht! Und wie hat man sich gedacht, dass alle die früheren und lebigen Staatsarbeiter der Saargruben und Staatsbetriebe die Ausschließung von der Betreuungsaktion auffassen werden? Wir müssen

es offen aussprechen, dass Berlin mit der Betreuungsaktion ein gut Teil der politischen Arbeit, die Parteien, Landesrat, Gewerkschaften und Presse an der Saar geschaffen haben, gefährdet hat. Es muss jetzt sehen, wenn es nicht eines schönen Tages Unannehmlichkeiten erleben will, dass dieser Schaden wieder gut gemacht wird. Natürlich nicht dadurch, dass man den Beamten nimmt oder vorenthält, was ihnen von Rechts wegen zukommt, sondern dass man für die anderen, die einen ähnlichen Rechtsanspruch haben, einen billigen und gerechten Ausgleich zu schaffen versucht.

Eine merkliche und dauerhafte Besserung an der Saar kann — darüber sind sich alle Saarländer einig — erst dann eintreten, wenn unser Vändchen seinem natürlichen Wirtschaftsgebiet wieder eingegliedert, wenn es wieder ein lebendiger Teil des Deutschen Reiches geworden ist, zu dem es politisch, geographisch, rassig, nach Sprache und Sitte und von Rechts wegen gehört. Das ist das Beste an dem verlorenen Jahre gewesen, dass es uns diesem Ziele um ein volles Jahr näher gebracht hat.“

Unter der Überschrift „Das Saargebiet an der Jahreswende“ veröffentlichte die „Saarbrücker Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 1. Januar eine Reihe von beachtlichen Aufsätzen, die die politischen, wirtschaftlichen und Währungsverhältnisse an der Saar während des Jahres 1926 behandeln. Über die politischen Verhältnisse stellt Landesratsabgeordneter Wilhelm Schmelzer fest, dass überschwengliche Freude über die politische Bilanz des Saargebiet von 1926 nicht am Platze ist. Das sei durchaus natürlich, da die politischen Verhältnisse an der Saar ihre Gestaltung durch eine Regierungskommission erhielten, die in ihrer Mehrheit eher geneigt ist, darauf zu achten, wie sich ihre Tätigkeit für das Wohl Frankreichs als für das der Saargebietbevölkerung auswirkt. Trotzdem sei ein gewisser Fortschritt nicht zu erkennen, der natürlich mit davon abhängig ist, wie die Wertschätzung des deutschen Vaterlandes steigt und dem entsprechend sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zugunsten Deutschlands verschiebt. Schmelzer legt der Tatsache, dass das Saargebiet nunmehr im Völkerbundrat einen Vertreter hat, „der Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut ist“, große politische Bedeutung zu.

Mit dem Übergang Raults sei auch sein System zusammengebrochen. Daran werde nichts geändert dadurch, dass übrig gebliebene törichte Anhänger dieses Systems auch jetzt noch versuchen, seinen Leichnam zu galvanisieren. Schmelzer glaubt, dass es sich zugunsten des Saargebiet auswirken werde, dass die militärischen Gewaltherer nicht einmal die Klugheit aufbrächten, die für ihre Soldaten überflüssigen Gebäude — in der Stadt Saarbrücken allein 49 — der Bevölkerung zurückzugeben, obwohl sie von Militär nicht besetzt seien, sondern nur beschlagnahmt gehalten würden. Es wird weiter festgestellt, dass trotz Locarno und Thoiry der immer noch fast unglaubliche Zustand besteht, dass ein Mitglied der Regierungskommission und mehrere hohe Beamte sich mit den von ihnen Regierten nur mit Hilfe eines Dolmetschers verständigen können. Dieser Zustand sei unmöglich und es müsse für die nächste Zeit eine Aufgabe der politischen Parteien sein, in Genf auf diese Tatsache hinzuweisen. Die Ansicht, als sei das Saargebiet in der Art einer Regerkolonie zu verwalten, müsse endgültig der Vergangenheit angehören.

Der Aufsatz beschäftigt sich dann mit dem jetzt amtierenden Saarpräsidenten Stephens. Mit den Einschätzungen des früheren Regiments, Nichtbestätigen von gewählten Vertretern des Volkes, Disziplinarverfahren gegen aufrichtige Beamte, Zeitungsverboten, dem unsinnigen Wahlsystem bei den Gemeinderatswahlen und ähnlichen Dingen habe er schon Schluss gemacht. Und wenn ab und zu noch ein Rest davon aussieht, so könne man das wohl auf französische Empfindlichkeit zurückführen und auf das Aufbegehren einer Entwicklung, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Es wäre zu wünschen, dass der Präsident auch gegen diese Dinge Front mache, er könne sicher sein, dass ihm der Erfolg von vornherein garantiert sei.

Die nächste Tat müsse die sein, dass er den nächlichen Stepperdruck, der auf der Bevölkerung ruht, nach Gerechtigkeit auf die Besitzer der Saargruben überträgt. Es werde ihm niemand im Saargebiet verargen, wenn er die Beziehungen mit Paris pflegt, da Frankreichs Einfluss im Saargebiet unter den jetzigen Verhältnissen noch immer sehr stark ist. Es werde aber

liegen, so läßt sich dies erklären. Goethe schreibt: „Wir gelangten über Saargemünd nach Saarbrücken, und diese kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsig-waldigen Lande. Die Stadt, klein und hügelig, aber durch den leichten Fürsten wohl ausgesiezt, macht sogleich einen angenehmen Eindruck, weil die Häuser alle grauweiß angestrichen sind und die verschiedene Höhe derselben einen mannigfaltigen Anblick gewährt. Mitten auf einem schönen, mit ansehnlichen Gebäuden umgebenen Platz steht die lutherische Kirche in einem kleinen, aber dem Ganzen entsprechenden Maßstabe.“

Aber Goethes Weg führte ja eigentlich gar nicht nach Saarbrücken, sondern über diese Stadt. Das Gerücht von einem brennenden Berge muß damals vor 160 Jahren (denn als Goethe ihn besuchte, brannte er schon 10 Jahre) ziemliches Aufsehen erregt haben, wenn sich der Dichter entschloß, ihn kennenzulernen. Über den Besuch selber läßt sich Goethe also vernehmen: „Wir traten in eine Klamme und besanden uns in der Region des brennenden Berges. Ein stärkerer Schwefelgeruch umzog uns. Die eine Seite der Höhle war nahezu glühend mit rötlichem, weißgebranntem Stein bedeckt. Ein dicker Dampf stieg aus den Klunzen hervor, und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die starken Sohlen. Ein so zufälliges Ereignis — denn man weiß nicht, wie diese Strecke sich entzündete — gewährt der Alaunfabrikation den großen Vorteil, daß die Schiefer, woraus die Oberfläche des Berges besteht, vollkommen geröstet das liegen und nur kurz und gut ausgelaugt werden dürfen. Die ganze Klamme war entstanden, daß man nach und nach die kalzinierten Schiefer abgeräumt und verbraucht hat. Wir kletterten aus dieser Tiefe hervor und waren auf dem Gipfel des Berges. Ein anmutiger Buchenwald umgab den Platz der auf die Höhle folgte und sich hier zu beiden Seiten verbreitete. Mehrere Bäume standen schon verdorrt, andere welkten in der Nähe von

anderen, die noch ganz frisch, jene Glut nicht ahnten, welche sich auch ihren Wurzeln bedrohend näherte. Auf dem Platz dampften verschiedene Öffnungen, andere hatten schon ausgeraucht, und so glomm dieses Feuer bereits zehn Jahre durch alte verbrochene Stollen und Schächte, mit welchen der Berg unterminiert ist. Es mag sich auch auf Klüften durch frische

Kohlenlager durchziehen, denn einige hundert Schritte weiter in den Wald gedachte man bedeutende Merkmale von ergiebigen Steinkohlen zu verfolgen. Man war aber nicht weit gelangt, als ein starker Dampf den Arbeitern entgegendorang und sie vertrieb. Die Öffnung ward wieder zugeworfen, allein wir fanden die Stelle noch rauchend.“

Wie ist nun der Stand der Dinge heute nach 150 Jahren? In diesen Tagen mache ich mich auf die Suche nach der historischen Stelle. Zunächst mußte ich das etwa eine Wegstunde von Saarbrücken gelegene Bergmannsdorf Dudweiler erreichen, um gleich hinter dem hochgelegenen Friedhofe den Waldpfad zu gewinnen, der, durch hohen Buchenforst sich schlängelnd, dann durch Unterholz führend, nach Verlauf einer guten halben Stunde am Eingange einer schluchtartigen Mulde endet. Wie rot gebrannter Ziegel aussehendes Schiefergestein ließ mich nicht länger im Unklaren, daß ich in dem Bezirk des brennenden Berges angelommen sei. Ich trete um einen Felsenversprung und sehe nun wirklich den Berg aus vielen Spalten und Öffnungen einen Dampf ausstoßen, dessen Wärmegrad es nicht erlaubt, die Hand mit ihm in Berührung zu bringen. So ungefähr, dachte ich, muß die Gegend des delphischen Oratels ausgesehen haben. Aber nirgends konnte ich eine auf einem Dreifuß über den Dämpfen stehende weißagende, spekulative Pythia entdecken. Die Beobachtung, daß die Hitze die Tiefelslöcher in keiner Weise in Mitleidenschaft zieht und daß von verdorrtem Baumbestand nichts zu sehen ist, läßt die Vermutung zu, daß sowohl die Hitze als auch das die Dämpfe erzeugende unterirdische Feuer im Abnehmen begriffen ist. Diese Vermutung wurde mir auch von Sachverständigen, mit denen ich sprach, bestätigt. An eine Ausdehnung des unterirdischen Feuers sei nicht zu denken, da das in Frage kommende Kohlenflöz durch Brandmauern von anderen Flözen getrennt sei. Die Alaunfabrikation ist wohl selbst die ältesten Einwohner des nahen Dorfes können sich nicht erinnern, daß dieser Erwerbszweig einmal hier geblüht hat. Dann steige ich aus der Schlucht hinauf in den von Goethe erwähnten Buchenwald, der frierend seine nackten Arme in den strahlenden Winterabendhimmel hineinstreckt.



Reinheim.
Turmausgang an der kath. Kirche.

Saar-Terzinen.

Von Karl Willy Straub.

Schleppflähne schlängeln wie gekappte Wale längs den Ufern,
Ihr Bauch reicht in das ölige Wasser helle Streifen,
Der Leinpfad schreit von Rossetreibern und von Rüfern,
Die auf den Rähnen hart ins schwere Steuer greifen.
Nun schlängeln sie durch Bögen und belebte Brücken,
Die Rosse stehen still . . . die dicken Taue schleissen
Im Wasser hinterdrein . . . man hört die Peitsche zücken,
Und weiter gehts im Trott in den gewohnten Gleisen
Im beutegier'gen Schwarm von Fliegen und von Mücken,
Die nimmermüd um die gequälten Rosse kreisen . . .
Gelläss von strupp'gen Köttern aber mischt sich mit dem Tuten
Des Hornes, das die Ankunst meldet vor den Schleusen.
Nun recken Hände sich, die eben noch gelassen ruhten,

Die Tore gähnen auf, einzieht das Schiff mit Mann und Masten,
Das Wasser gleicht sich spielend aus, es glätten sich die Fluten,
Und weiter zieht das Schiff, sehnfütig, neue Ufer zu betasten.
Vom Land her aber drohen Kranen mit den Hößen wie Giraffen,
Verteilend nach dem Willen schwacher Menschen schwere Lasten.
Jäh türmt sich Arbeit auf, Entschlossenheit und em'ges Schaffen,
Bis westwärts sich die Sonne in die Nacht verblutet . . .
Dann breitet Ruhe sich, es wechselt Gähnen ab mit süßem Gassen.
Die Ziehharmonika spielt auf, das bleiche Mondlicht flutet,
Wie Geisterspuk die toten Rähne rings erscheinen,
Ost ist der Horizont von roten Feuern angeglutet . . .
Dann wieder Nacht und Stille . . . nur von fernher eines
Kindes wimmernd Weinen . . .

Saarpolitische Betrachtungen.

Wie eng sich das Saargebiet nach wie vor mit dem Deutschen Reiche verbunden fühlt, zeigen erneut die Neuerungen der führenden saarländischen Presse anlässlich des Jahreswechsels. In ihren Leitartikeln beschäftigen sie sich ganz oder doch vorwiegend mit dem, was das vergangene Jahr dem deutschen Volke und Reiche in politischer Hinsicht gebracht hat, und mit dem, was im neuen Jahre für sie erwartet wird. Auch sind ihre Rück- und Ausblicke so ziemlich auf den gleichen Ton gestimmt wie in der übrigen deutschen Presse. Was an Erfolgen zu verzeichnen ist, wird anerkannt, wenn die Bewertung auch je nach der parteipolitischen Einstellung des Blattes eine verschiedene ist. Dass man sich daneben auch eingehend mit den Verhältnissen an der Saar beschäftigt, ist selbstverständlich. Da die Leser des „Saar-Freund“ sich für das, was man an der Saar über das abgelaufene Jahr denkt und von dem neuen erwartet, sicherlich sehr interessieren werden, sei hier auf einige charakteristische Neuerungen näher eingegangen.

Die „Saarbrücker Landeszeitung“, das führende Blatt der Zentrumsparthei des Saargebietes, schreibt u. a.:

„Die Hoffnungen, die man hier an der Saar auf die deutsch-französische Verständigung bezüglich der alsbaldigen Rückgliederung zum Reich gesezt hatte, sind heute auf ein Mindestmaß herabgesunken, ohne dass eine gröhere seelische Erstüttung der Saarbevölkerung bemerkbar wäre. Dieser Gleichmut der saarländischen Seele ist nicht das Ergebnis eines geschwächten Willens zur Heimkehr ins Reich — der ist nicht minder stark als er sich bei der Jahrtausendfeier im Jahre 1925 fand —, er ist vielmehr die Folge der strengen realpolitischen Selbstzucht der Grenzlanddeutschen, die mit klarerem Blick als vielfach unsere Mitbürger im Inneren des Reiches die politischen Möglichkeiten abzuwagen vermögen, weil sie mehr als alle anderen die Folgen der Politik am eigenen Leibe zu spüren Gelegenheit hatten. Kein Mensch an der Saar hat geglaubt, als der Herr Rault, der Bedränger des Saargebietes, am 1. April 1926 die Regierungspräsidenschaft niederlegen musste, dass nun mit Herrn Stephens sich alles zum Besseren wenden werde. Tatsächlich haben sich auch nur die politischen Methoden geändert, der französische Geist der Regierungsmehrheit ist derselbe geblieben, wie ihr Verhalten in der Frage der Besatzungstruppen und ein Zeitungsverbot unwiderleglich erweisen. Daran ändern auch nichts noch so schöne Worte über die Erziehung der saarländischen Schulkinder zum Völkerbundsgedanken, wenn sie gesprochen werden von denselben Leuten, die dem wahren Völkerbundsgedanken durch ihr politisches Verhalten andauernd ins Gesicht schlugen. Und er hat es wahrhaft nötig, der Völkerbundsgedanke, dass er an der Saar am Leben erhalten wird. Erst hat die Unterdrückung aller Volksrechte im Völkerbundslande unter stillschweigender Duldung des Völkerbundes diesen Gedanken klein gehalten. Jetzt droht ihn die allgemeine wirtschaftliche Not im Saargebiet völlig totzuschlagen. Die Regierung aber lässt die Dinge laufen, wie sie wollen, die Parteien sind ohne den nötigen Einfluss und die wirtschaftlichen Organisationen ohne die Mithilfe einer weisen und großzügigen Regierung nicht stark genug, allein die Not zu bannen.“

So frischt sie immer weiter um sich und steigert die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen je länger je mehr. Diese Lage der Dinge wäre für die preußische und deutsche Regierung Veranlassung genug, die Saarfrage pfleglich zu behandeln. Statt dessen haben sie durch ihr ungeschicktes Vorgehen in der Betreuungsaktion die Unzufriedenheit nur vermehrt. Kein vernünftiger Mensch wird den Beamten, die überdies einen rechtlichen Anspruch hatten, die kleine Beihilfe missgönnen. Aber was muss der Familienvater empfinden, wenn er sieht, dass ein lediges französisches Tippfräulein bei der Regierungskommission als Beamtein 200 bis 300 M. Beihilfe erhält, während er selber als auf Kündigung Angestellter mit gleichwertiger oder auch höherer Arbeitsleistung leer ausgeht! Und wie hat man sich gedacht, dass alle die früheren und jehigen Staatsarbeiter der Saargruben und Staatsbetriebe die Ausschließung von der Betreuungsaktion auffassen werden? Wir müssen

es offen aussprechen, dass Berlin mit der Betreuungsaktion ein gut Teil der politischen Arbeit, die Parteien, Landesrat, Gewerkschaften und Presse an der Saar geschaffen haben, gefährdet hat. Es muss jetzt sehen, wenn es nicht eines schönen Tages Unannehmlichkeiten erleben will, dass dieser Schaden wieder gut gemacht wird. Natürlich nicht dadurch, dass man den Beamten nimmt oder vorenthält, was ihnen von Rechts wegen zulommt, sondern dass man für die anderen, die einen ähnlichen Rechtsanspruch haben, einen billigen und gerechten Ausgleich zu schaffen versucht.

Eine merkliche und dauerhafte Besserung an der Saar kann — darüber sind sich alle Saarländer einig — erst dann eintreten, wenn unser Landchen seinem natürlichen Wirtschaftsgebiet wieder eingegliedert, wenn es wieder ein lebendiger Teil des Deutschen Reiches geworden ist, zu dem es politisch, geographisch, rassig, nach Sprache und Sitte und von Rechts wegen gehört. Das ist das Beste an dem verlorenen Jahre gewesen, dass es uns diesem Ziele um ein volles Jahr näher gebracht hat.“

Unter der Überschrift „Das Saargebiet an der Jahreswende“ veröffentlichte die „Saarbrücker Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 1. Januar eine Reihe von beachtlichen Aussäzen, die die politischen, wirtschaftlichen und Währungsverhältnisse an der Saar während des Jahres 1926 behandeln. Über die politischen Verhältnisse stellt Landesratsabgeordneter Wilhelm Schmelzer fest, dass überschwengliche Freude über die politische Bilanz des Saargebiet von 1926 nicht am Platze ist. Das sei durchaus natürlich, da die politischen Verhältnisse an der Saar ihre Gestaltung durch eine Regierungskommission erhielten, die in ihrer Mehrheit eher geneigt ist, darauf zu achten, wie sich ihre Tätigkeit für das Wohl Frankreichs als für das der Saargebietbevölkerung auswirkt. Trotzdem sei ein gewisser Fortschritt nicht zu erkennen, der natürlich mit davon abhängig ist, wie die Wertschätzung des deutschen Vaterlandes steigt und dem entsprechend sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zugunsten Deutschlands verschiebt. Schmelzer legt der Tatsache, dass das Saargebiet nunmehr im Völkerbundrat einen Vertreter hat, „der Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut ist“, groÙe politische Bedeutung zu.

Mit dem Abgang Raults sei auch sein System zusammengebrochen. Daran werde nichts geändert dadurch, dass übrig gebliebene törichte Anhänger dieses Systems auch jetzt noch versuchen, selben Leichnam zu galvanisieren. Schmelzer glaubt, dass es sich zugunsten des Saargebiet auswirken werde, dass die militärischen Gewaltheber nicht einmal die Klugheit aufbrächten, die für ihre Soldaten überflüssigen Gebäude — in der Stadt Saarbrücken allein 49 — der Bevölkerung zurückzugeben, obwohl sie von Militär nicht besetzt seien, sondern nur beschlagnahmt gehalten würden. Es wird weiter festgestellt, dass trotz Locarno und Thoiry der immer noch fast unglaubliche Zustand besteht, dass ein Mitglied der Regierungskommission und mehrere hohe Beamte sich mit den von ihnen Regierten nur mit Hilfe eines Dolmetschers verständigen können. Dieser Zustand sei unmöglich und es müsse für die nächste Zeit eine Aufgabe der politischen Parteien sein, in Genf auf diese Tatsache hinzuweisen. Die Anschauung, als sei das Saargebiet in der Art einer Negerkolonie zu verwalten, müsse endgültig der Vergangenheit angehören.

Der Aussatz befasst sich dann mit dem jetzt amtierenden Saarpräsidenten Stephens. Mit den Einfältigkeiten des früheren Regiments, Nichtbestätigen von gewählten Vertretern des Volkes, Disziplinarverfahren gegen aufrichtige Beamte, Zeitungsverboten, dem unsinnigen Wahlsystem bei den Gemeinderatswahlen und ähnlichen Dingen habe er schon Schluss gemacht. Und wenn ab und zu noch ein Rest davon aufstehe, so könne man das wohl auf französische Empfindlichkeit zurückführen und auf das Aufbegehen einer Entwicklung, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Es wäre zu wünschen, dass der Präsident auch gegen diese Dinge Front mache, er könne sicher sein, dass ihm der Erfolg von vornherein garantiert sei.

Die nächste Tat müsse die sein, dass er den mächtigen Steinerdruk, der auf der Bevölkerung ruht, nach Gerechtigkeit auf die Besitzer der Saargruben überträgt. Es werde ihm niemand im Saargebiet verargen, wenn er die Beziehungen mit Paris pflegt, da Frankreichs Einfluss im Saargebiet unter den jetzigen Verhältnissen noch immer sehr stark ist. Es werde aber

durchaus in seine Vermittlerrolle fallen, wenn er auch Berlin nicht ignoriert. Berlin sei nun einmal der Sitz der angestammten Saargebietesbevölkerung und schließlich auch der Vorort des Völkerbundratsmitgliedes Deutschland.

Schließlich zählt Abgeordneter Schmelzer in seinem Artikel die Wünsche des Saargebietes für das neue Jahr auf. Die nächstliegenden ließen sich kurz dahin formulieren: Erfüllung der geschriebenen Rechte, die aus dem Versailler Vertrag der Bevölkerung garantiert sind, und der ungeschriebenen, die sich aus dem Geist des Völkerbundes über das Gebiet ergießen sollen. Im einzelnen: Vollständige Entfernung des Militärs, keine frisierte Besatzung in Form von sogenannten Eisenbahnschutz, Freigabe aller militärischen Gebäude für die Bedürfnisse der Bevölkerung, Achtung der Selbstverwaltung der Gemeinden, Erfüllung der schon genannten Wünsche bezüglich der Besteuerung, Beachtung der Beschlüsse des Landesrats, Erweiterung der Rechte dieser Körperschaft, Gruppierung der Pflichten der Regierungskommission nach der Art, wie sie im Versailler Vertrag vorgesehen sind, nämlich an erster Stelle: Sorge um das Wohl der Bevölkerung, und erst an zweiter Stelle Garantie für die Ausbeutung der Saargruben durch Frankreich. Schließlich Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland und Bekämpfung der Auswüchse des Zollwesens.

Der Hauptwunsch des Saargebietes aber für das kommende Jahr sei der: Mögen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Saargebietes sich in dem kommenden Jahr unter der Herrschaft der Regierungskommission und des Völkerbundes auch noch so gut gestalten, am Schlusse dieses kommenden Jahres müssen wir noch immer unzufrieden sein, wenn nicht inzwischen die Wiedervereinigung mit unserem Vaterlande stattgefunden und wenn dies, unser Vaterland, nicht frei von fremden Herren, seine volle politische Freiheit wiedererhalten hat. Das ist unser heißester Wunsch: Zurück zum von fremder Gewalt befreiten Deutschland! Und nur, wenn dieser Wunsch erfüllt ist, können wir an den Beginn eines wirklichen Völkerbundes glauben, der dann geeignet sein kann, ein Segen zu werden für uns, für Deutschland und für alle Völker der Erde.

In einem zweiten Artikel behandelt der Syndikus der Handelskammer Saarbrücken, Assessor Lütke „Sorgen und Hoffnungen der Wirtschaft“. Ueber die wirtschaftlichen Aussichten des Saargebietes im kommenden Jahre sei nichts umwälzend neues zu sagen, da im wesentlichen nur die alten leider zu bekannten besonderen Sorgen in den neuen Zeitabschnitt hingegenommen würden, und die Hoffnungen gingen höchstens dahin, daß das neue Jahr die alten Sorgenbündel ganz oder wenigstens teilweise abnehmen würde, ohne unerwarteten Ersatz dafür zu berechnen. In der Währungsfrage, die im Augenblick die brennendste sei, werde dieses Ziel nur schwer zu erreichen sein. Das Saargebiet habe die endliche Währungsruhe bitter notwendig, die ganz Europa, am inbünftigsten aber das Saargebiet von der Stabilisierung des französischen Franken erhoffe. Es werde darum keinen Augenblick zögern, die unvermeidlichen Schwierigkeiten der Stabilisierungskrise auf sich zu nehmen.

Die jüngste erhebliche Kursbesserung des Franken habe diese Schwierigkeiten in der verschärften Form der Deflationsskrise bereits gebracht. Die Erscheinungsformen seien im Saargebiet wie bei der Inflation viel schlimmer als in Frankreich. Alle gegenwärtigen Schwierigkeiten könnten aber, wenn auch unter schweren Opfern ertragen werden, wenn man endlich wüchte, woran man eigentlich mit der französischen Währung sei. Lähmende Ungewissheit hindere jedoch entscheidende Maßnahmen, die zur Überwindung der gegenwärtigen Notlage erforderlich seien.

Eine Fülle wichtiger Aufgaben treten gleichzeitig an die Saarwirtschaft heran, die sich in den wohlverstandenen Begriff „Nationalisierung“ zusammenfassen ließen. Das Saargebiet habe für diese zukünftigen Schwierigkeiten einen Vorteil vor Frankreich durch den Anschluß an das bereits stabilisierte deutsche Wirtschaftsleben. Dadurch sei das zweite große Sorgenbündel des Saargebietes, die Frage seiner handelspolitischen Stellung merklich erleichtert. Die beiden bisherigen Zollprovisorien und der internationale Eisenpakt brächten die grundzähliche Regelung, daß das Saargebiet seine Stellung in der deutschen Wirtschaft behält. Das wichtigste für das Saargebiet als industrielles Erzeugungsland sei damit erreicht, daß es durch die Gewährung der Zollfreiheit für seine industriereichen Erzeug-

niße seine natürlichen und unbedingt lebensnotwendigen Absatzmöglichkeiten im übrigen Deutschland behält. Die Saarzollregelung erfülle noch nicht alle berechtigten Wünsche, da für eine Reihe von Industrien die gewährten zollfreien Kontingente oftmals nicht ausreichen. Die Wünsche des Saargebietes in der Frage des Zollwesens würden aber leider durch noch so günstige vertragliche Regelungen zwischen Deutschland und Frankreich nicht restlos befriedigt, wenn nicht auch die Handhabung des Zollregimes durch die französischen Zollbehörden denselben Geist wirtschaftlicher Versöhnung und wirtschaftlicher Einigung aufweise. Die französischen Zollstellen im Saargebiet müßten sich klar darüber sein, daß sie im Saargebiet in erster Linie der saarländischen Wirtschaft zu dienen hätten, und das der Zoll nicht ein Ding für sich sei.

Zu den alten Sorgenbündeln der Saarwirtschaft zählten auch die Probleme, die die Wiedervereinigung des Saargebietes an das deutsche Mutterland mit sich bringen würden. Wäre die wirtschaftliche Abtrennung des Saargebietes, wie sie in Versailles dictiert wurde, restlos durchgeführt worden, dann gäbe es überhaupt kein wirtschaftliches System der Rückgliederung mehr, denn dann hätte diese Abtrennung das saarländische Wirtschaftsleben völlig zum Erliegen gebracht. Die Zukunft der saarländischen Wirtschaft fordere ein möglichst frühes Beginnen des Wiederaufbaus nach der zu beschleunigenden Wiedervereinigung.

Das Problem „Eisen und Kohle“ behandelt Kommerzienrat Dr. H. Röchling, der bei Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Saargebietes von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß die dem Saargebiet aufgezwungene französische Währung in den letzten Monaten die tollsten Sprünge gemacht hat. Von 6 Franken für die Mark zu Anfang des Jahres 1926 sei sie im Sommer bis auf 12 Franken für die Mark gefallen, um nun wieder auf 6 Franken gestiegen zu sein. Wenn auch die Ausgaben der Industrie nicht den gleichen Tanz mitgemacht hätten, so seien sie doch gegenüber dem Jahresanfang in ganz gewaltiger Weise gestiegen. Die Kohlenpreise z. B. hätten im Anfang des Jahres 40—60 Prozent tiefer gestanden als jetzt. Wenn man berücksichtigt, daß von den im Saargebiet geförderten Kohlen die Saarindustrie mehr wie $\frac{1}{2}$ verbraucht, so sei ersichtlich, wie gewaltig die Selbstkosten der Werke allein aus diesem Konto mehr belastet seien als zu Anfang des Jahres. Aehnlich sehe es mit den Erzen aus. Die Preise hierfür seien um mehr wie $\frac{1}{2}$ seit Anfang des Jahres gestiegen. Die Steigerung der Löhne im Saargebiet bekräftigt Dr. Röchling seit Anfang des Jahres mit 45 Prozent. Während die Frachten im Saargebiet gar um 68 Prozent erhöht worden seien. Die Summen, die durch die Zollabgaben der Saarindustrie zugelassen seien, seien restlos bei dem Frankentanz draufgegangen. Hätten die Zölle nicht erpart werden können, so wäre die Krise bei der Saarindustrie bereits seit längerer Zeit eingetreten. Die Zollabgaben hätten also lediglich das Eintreten der Krise verzögert und damit der Arbeiterschaft auf längere Zeit Arbeit gesichert.

Dem Eisenabkommen mit Dr. Röchling für den Absatz von Industriezeugnissen nach Frankreich keine allzugroße Bedeutung bei, da durch den Bezug der Erze durch die saarländische Industrie in Lothringen und die damit erhöhten Frachtkosten die saarländische Industrie mit der französischen und besonders mit der lothringischen nicht konkurrieren könne. Um hier eine Besserung herbeizuführen, sei eine entsprechende Ermäßigung der Kohlenpreise erforderlich. Ferner müsse eine Ermäßigung der Frachten versucht werden, und schließlich sei eine Ermäßigung der die Erzeugung verteuern Umsatzsteuer erforderlich. Von der deutschen Reichsbahn erwartet die saarländische Industrie nach Röchling die Einräumung von Sondertarifen für die saarländische Produktion auf dem deutschen Markt. Gelinge es nicht, die Ausgaben der saarländischen Industrie stark herabzusetzen, so werde eine wirtschaftliche Krise unvermeidlich sein.

Die Frage der Währungskrise wird von Redakteur Ludwig Kreuz eingehend dargelegt, doch wird das Währungsproblem allgemein und nicht in seinen Einzelwirkungen für das Saargebiet behandelt. Es wird nur hervorgehoben, daß die Auswirkungen der Währungskrise tief in die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens des Saargebietes drängen und seine Funktionen in den Rhythmus seines Antriebs, des Frankenturzes, wissen.

Einen guten Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse vom Gesichtspunkt der Gewerkschaften, der Arbeiterschaft, gibt der Leiter der Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften an der Saar, Johann Eden, den wir seiner zusammenfassenden Uebersichtlichkeit wegen an anderer Stelle im Wort laut wiedergeben.

Das Handwerk zur Frage der Rückgliederung.

In St. Wendel fand vom 8. bis 10. Januar die 7. Hauptversammlung des saarländischen Handwerkerbundes statt, die ganz unter dem Motto: „Heim ins Reich“ stand. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Referate drehten sich im wesentlichen um die Liquidierung der saarländischen Geschichtsepoke und um die Rückgliederung an das Reich. Schon während des Kommerses am Vorabend der Hauptversammlung unterstrich der Preußische Landtagsabgeordnete Fink, Wiesbaden, den Satz: „Saarland-Rheinland-Deutschland ist ein einziges Land“. Von grundsätzlicher Bedeutung war u. a., was der Syndikus des Handwerkerbundes Dr. Becker in seinem Geschäftsbericht sagte. Er hob u. a. hervor, daß alle Ereignisse, die sich in den letzten 7 Jahren im Saargebiet abgespielt haben, in ihrem letzten Sinne zusammengefaßt werden könnten als Auswirkungen des Kampfes um das Saargebiet. Dieser Kampf könne heute wohl im wesentlichen als beendet angesehen werden. Was vor uns liege, sei Liquidation des Saarstatuts und die Rückkehr des Saargebietes zum Reich. Dr. Becker ging dann in seinem Rückblick über die Tätigkeit des Handwerkerbundes auf die einzelnen Punkte ein, die in dieser Tätigkeit eine Rolle gespielt haben. Er nannte hierbei u. a. den Kampf um die Wiederaufstellung der Wirtschaftsfreiheit und die Währungspolitik. Das Handwerk habe hierbei Schulter an Schulter mit den andern Berufsständen um die Erhaltung der Mark gekämpft. Als weiteres besonders wichtiges Betätigungsgebiet des Bundes nannte der Redner die Steuerpolitik der Regierungskommission, deren wesentliches Kennzeichen wohl darin bestehet, daß die Regierung zu den bereits vorhandenen direkten Steuern in ganz systematischer Weise auch die indirekten Steuern des französischen Nachbargebietes zur Einführung brachte, daß sich hieraus eine auf die Dauer ganz untragbare Steuerhäufung ergeben habe, erscheine ohne weiteres einleuchtend. Das Saargebiet habe heute, trotzdem es offiziell keine Kriegs- und Militärlasten zu tragen hat, eine stärkere steuerliche Kopfbelastung aufzubringen, als beispielsweise das Reich mit seinen ungeheuren Kriegslasten. Ein zweites charakteristisches Merkmal der saarländischen Steuerpolitik bestehet in der ungerechten Lastenverteilung. Während der gewerbliche Mittelstand unter dem Druck der Steuern fast zusammenzubrechen drohe, seien leistungsfähigen und zahlungskräftigen Wirtschaftsgruppen wie Bergbau und Schwerindustrie weitgehende steuerliche Vergünstigungen gewährt. Die letzte Ursache der steuerlichen Überlastung des Saargebietes sei zweifellos in der teuren und unrentablen Verwaltung zu erblicken, die das Saargebiet aus eigener Kraft finanzieren müsse. Eine durchgreifende Behebung der Steuermisere sei aber für die Dauer des gegenwärtigen Rechtszustandes im Saargebiet nicht zu erhoffen. Das Handwerk habe die Hoffnung ausgegeben, daß die Regierungskommission sich zu einer durchgreifenden Reform der Steuergesetzgebung, die hierzu erforderlich wäre, ausschwingen würde. Um so nachhaltiger müsse das Handwerk zur Erhaltung seiner Existenz immer wieder die Forderung erheben, daß wenigstens die größten Ungerechtigkeiten beseitigt werden würden.

Weiter ging der Redner auf das Thema Wohnungswirtschaft und Baumarkt ein, wobei er eine Lösung dieses ganzen Problems nur darin erblickt, daß der Wohnungsneubau durch Bereitstellung verbilligter Kredite und Gewährung sonstiger Erleichterungen forcirt und gleichzeitig die Zwangswirtschaft schrittweise abgebaut würde. Weiter behandelte er die Berufsschulfrage. Die schöne Fassade des äußeren Aufbaues des saarländischen Berufsschulwesens dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Abkapselung vom Reich für seine innere Entwicklung im höchsten Grade schädlich gewesen wäre. Anerkannte Pädagogen und Fachmänner sprächen heute von geradezu trostlosen Verhältnissen in der saarländischen Berufsschule.

So schwer auch das Schicksal auf dem Saargebiet in den letzten 7 Jahren lastete, so habe diese Periode der Trennung vom Reich in einem höheren Sinne auch ihr Gutes gehabt. Sie hätte die Bevölkerung darüber belehrt, wie eng Politik und Wirtschaft miteinander verknüpft sind und wie sehr die wirtschaftliche Wohlfahrt der Bevölkerung von ihren politischen Strömungen beeinflußt wird. Die wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes erscheine aber nur dann gesichert, wenn das Saargebiet wieder zum Reich, der großen staatlichen Gemeinschaft, mit der es durch tausend Bände verknüpft ist, zurück-

kehrt. Das Handwerk des Saargebietes habe deshalb auch als Wirtschaftsgruppen nach all den Enttäuschungen eines staatlichen Sonderregimes das größte Interesse an einer baldigen Rückkehr zum Reich.

Damit kam der Redner wieder zum Ausgangspunkt seines Referates, dem Problem der Rückgliederung. Hierzu führte er u. a. aus:

Es wäre ein Zeichen von Schwäche, wollte man sich mit oberflächlichen Redensarten darüber hinwegtäuschen, daß diese Rückgliederung eine Reihe von Schwierigkeiten in sich birgt, die zur Zufriedenheit der Saarbevölkerung wohl nur gelöst werden könnten, wenn das Reich und die Länder uns dabei kräftig unterstützen. Schwierigkeiten, die letzten Endes daraus resultieren, daß die maßgebenden Faktoren der deutschen Wirtschaft ihr Programm für die Zukunft schon festgelegt haben, wenn die Saarwirtschaft zum Reich zurückkehrt. Wenn wir nicht der festen Überzeugung sein dürfen, daß das Reich im Interesse der Saarbevölkerung bereit ist, dieses Programm auch nachträglich zu unseren Gunsten zu revidieren, so müßten wir ernsthafte Sorge für unser künftiges Schicksal empfinden. Der Versailler Vertrag hat uns im Saargebiet nicht nur für die Geltungsdauer des Saarstatuts die ernsthafte Schwierigkeiten politischer und wirtschaftlicher Natur besichert, er hat darüber hinaus verhindert, daß die Saarwirtschaft sich rechtzeitig aktiv bei der Aufteilung des deutschen Wirtschaftsgebietes beteiligen konnte. Wenn wir auch unsere Pflicht nicht um irgend welcher Gegenleistung willen getan haben, so dürfen wir doch die zuverlässliche Erwartung hegen, daß Staat und Wirtschaft im Deutschen Reich das ihre dazu tun werden, um uns die Nachteile zu ersparen, die sich an und für sich auch in dieser Richtung aus der Abtrennung des Saargebietes für uns ergeben.

Der Redner sah seine Wünsche für das Handwerk an das Reich und die Länder dahin zusammen, daß die Reichs- und Landesregierungen in geeigneter Weise dafür Sorge tressen, daß der saarländischen Berg- und Hüttenindustrie Absatzmärkte zu erträglichen Bedingungen gesichert werden. Sein Wunsch klang in ein herzliches „Glück auf“ den Männern aus, die hüben und drüben ihre Lebensarbeit dem Ziel der Völkerversöhnung gewidmet haben, und die damit in erster Linie dazu beitragen, daß der herzlichste Wunsch der Saarwirtschaftsbevölkerung nach baldiger Rückkehr zum Reich in Erfüllung geht.

Der Vizepräsident des deutschen Reichstages und Vorsitzende des Rheinischen Handwerkerbundes, Thomas Esser, sprach hierauf über die Berufsschulpolitik des deutschen Handwerks. Er trat in seinen allgemeinen Ausführungen gegen die Auffassung auf, als habe das Handwerk in der heutigen Zeit der Mechanisierung keinen Platz mehr. Das Handwerk werde nie untergehen, wenn es sich auf seinen eigenen Wert besinnt und die eigene Bedeutung nicht unterschätzt. Weiter kam er auf das Verhältnis der Wirtschaft zur Politik zu sprechen. Beide gehörten zusammen. Der Handwerker müsse daher auch Politiker sein. In seinen Schlußausführungen brachte er seine Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß ihm Gelegenheit geboten wurde, sich persönlich mit den saarländischen Verhältnissen vertraut zu machen. Er habe festgestellt, daß man im Reich in mancher Beziehung falsch über die hiesige politische und vor allen Dingen wirtschaftliche Lage unterrichtet sei. Seine vornehmste Aufgabe werde es deshalb sein, aufklärend zu wirken und mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften darauf hinzuarbeiten, daß das Saargebiet insbesondere weitgehende Unterstützung seiner berechtigten Forderungen durch die zuständigen Reichsstellen erhalten. Vor allen Dingen werde er den Vorschlag machen, daß das Saargebiet bereits heute in das großzügige Bauprogramm des Deutschen Reiches aufgenommen werde. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: Gott segne das ehrbare Handwerk an Rhein und Saar.

Über Handwerk und Politik sprach hierauf der Vorsitzende der Handwerkskammer Saarbrücken, Landesrat abgeordneter Schmelzer. Auch er betonte die Notwendigkeit der politischen Betätigung des Handwerks, da Politik und Wirtschaft nicht von einander zu trennen seien, was schon die alten Zünfte durch ihre politische Betätigung nachgewiesen hätten.

Die Hauptversammlung sah schließlich in einer Entschließung die Forderung des Handwerks zur Steuerstags zusammen die der Regierungskommission unterbreitet wurde. Die

Entschließung, die einstimmige Annahme fand, hat folgenden Wortlaut:

„Das mehr als reformbedürftige Steuersystem des Saargebietes verteilt die öffentlichen Lasten in so ungerechter Weise, daß der gewerbliche Mittelstand, dessen Widerstandsfähigkeit durch die wirtschaftspolitischen Experimente der letzten sieben Jahre auf das empfindlichste geschwächt worden ist, unter dem Druck der Abgaben zusammenzubrechen droht, während leistungsfähige und zahlungskräftige Wirtschaftsgruppen, wie Bergbau und Schwerindustrie, einer steuerlichen Begünstigung genießen, die ihnen das Saargebiet mit Recht als Eldorado erscheinen läßt.“

Das Handwerk, das wie kein anderer Berufsstand mit gutem Rechte eine Änderung dieses grotesken Zustandes zu fordern berechtigt wäre, hat zwar die Hoffnung auf eine grundlegende Umgestaltung des saarländischen Steuersystems im Sinne einer wirklich gerechten Lastenverteilung für die Geltungsdauer des gegenwärtigen Rechtszustandes im Saargebiet endgültig aufgegeben; da jedoch andererseits die steuerliche Belastung, der sich das Handwerk in zunehmendem Grade ausgesetzt sieht, zu einer Katastrophe führen muß, wenn nicht sofort eine fühlbare Erleichterung ge-

währt wird, so muß das Handwerk verlangen, daß wenigstens die größten Ungerechtigkeiten des Systems beseitigt werden.

Dies könnte ohne grundlegende Änderung des geltenden Steuersystems in der Weise geschehen, daß

1. die seit Jahren immer wieder vom Handwerkerbund beantragte Gewerbesteuerreform endlich durchgeführt und
2. die Umsatzsteuer ganz wesentlich reduziert würde.

Die Gewerbesteuer stellt neben der Einkommensteuer für weite Kreise des Kleingewerbes eine Doppelbelastung dar, deren unerträgliche Auswirkungen durch die formale Unterscheidung zwischen Personal- und Realsteuern in keiner Weise gemildert werden, während die Möglichkeit der Umsatzsteuerabwälzung im Hinblick auf die schier erdrückenden Wettbewerbsbedingungen, unter denen das Handwerk seinen Daseinskampf führt, für diese Wirtschaftsgruppe zum mindesten sehr zweifelhaft erscheint.

Es kommt hinzu, daß die Durchführung der beiden Anträge auch unter dem Gesichtswinkel der Rückgliederung durchaus erwünscht wäre, nachdem die Reichsgesetzgebung den Weg der vorgeschlagenen Steuertreform bereits gegangen ist.“

Preußen und das Saargebiet.

Notwendige Maßnahmen für die Rückgliederung.

Gelegenlich seiner Rheinlandreise vom 11.—14. Januar besuchte der neue Preußische Innenminister Grzesinski auch Trier, wo er Gelegenheit nahm, sich auch über die Saarwünsche zu unterrichten. In einer Darlegung über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Regierungsbezirks Trier äußerte sich der Regierungspräsident von Trier, Dr. Sassen, u. a. wie folgt über Saargebietssachen: Durch die neue Zollgrenze ist dem Trier-Bezirk die Kaufkraft des wirtschaftlich zu ihm gehörigen Saargebietes und des nahe benachbarten Luxemburg so gut wie vollkommen verloren gegangen. Verstärkt wurden diese schädlichen Auswirkungen der neuen Grenze durch die Entwicklung der Währungsverhältnisse. Während der deutschen Inflation wurde der Grenzbezirk aus den Nachbarländern mit besserer Währung ausgelaufen, während heute der entwertete Franken den Absatz über die Grenze so gut wie unmöglich macht.

Besonders schwere Not brachte die Frankeninflation den zahlreichen diesseits der Grenze wohnenden Arbeitnehmern, die seit jeher gewohnt waren, im Saargebiet oder in Luxemburg lohnende Beschäftigung zu finden. Wir erkennen es dankbar an, daß Reich und Staat der schlimmsten Not der Saargänger durch laufende Gewährung von Fahrkostenentschädigungen und Unterstützungen abgeholfen und den Bezirksfürsorgeverbänden Mittel zur Verfügung gestellt haben, um den Luxemburggängern und Saarpensionären, die sich in besonderer Notlage befinden, im Rahmen der Fürsorgepflichtverordnung helfen zu können. Auch die in der Durchführung begriffene Hilfsaktion für Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Handwerk in den Saargrenzgebieten wird hoffentlich diesen von den Auswirkungen der neuen Zollgrenze in gleich starkem Maße betroffenen Bevölkerungsschichten fühlbare Hilfe bringen.

Es sprachen dann die Vertreter der einzelnen Wirtschaftsgruppen. Namens der Saarbrücker Handelskammer gab der saarländische Glas-Großindustrielle Leo Wenzel-Saarbrücken zunächst seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß das Saargebiet in diesem Kreise zu Wort komme. Wenn er nicht ausführlicher werden könne, so sei dies dem Umstand zuzuschreiben, daß viele Fragen des Saargebietes es nicht vertrügen, vorzeitig in der Öffentlichkeit erörtert zu werden. Der Herr Regierungspräsident habe in seinen Ausführungen die Lage des Regierungsbezirks Trier an den Grenzen des Saargebietes geschildert und darauf hingewiesen, wie sehr diese durch die Verhältnisse im Saargebiet beeinflußt würden. Er fühle sich deshalb veranlaßt, auf folgendes hinzuweisen: Im Saargebiet regiere die Kohle. Die Mines Domaniales hätten dort eine Monopolstellung. Die Entwicklung der Deflation in Frankreich habe dazu geführt, daß im Saargebiet zurzeit Kohlenpreise beständen, die, in Gold ausgedrückt, diejenigen des Ruhrkohlenbergbaues ab Zeche gerechnet um 20—30 Prozent übersteigen. Gegenüber anderen in Deutschland verwendeten Kohlensorten wirke sich dieses Mischverhältnis noch stärker aus. Es sei ohne weiteres verständlich, daß ein kleines Gebiet, welches etwa ein Drittel der Gesamtförderung der Mines Domaniales von etwa 1 200 000 To.

monatlich konsumiere und welches schon vor dem Kriege stets darauf eingestellt war, eine etwas billigere Kohle als die Ruhrkohle zu verwenden, bis in die kleinsten Kreise diese Mehrbelastung zu spüren bekomme. Sie sei nur noch ganz kurze Zeit zu ertragen.

Bei den Kohlen-Großkonsumenten wirkte sich diese Mehrbelastung noch schärfer aus, da sie für den Absatz ihrer Erzeugnisse frachtlings ungünstiger gestellt seien als ihre gesamte Konkurrenz in Frankreich und Deutschland. Die Annahme, daß im Saargebiet jetzt stetige Verhältnisse eingetreten seien, wäre daher nicht berechtigt. Der Herr Regierungspräsident sei vollauf im Recht, wenn er nach wie vor mit Sorge auf seine Grenzgebiete blicke, denn das Saargebiet sei noch nicht zur Ruhe gekommen; seine Wirtschaft befindet sich im Gegen teil wieder in der allergrößten Gefahr.

Im Auftrage der christlichen, freien und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften des Saargebietes betonte Gewerkschaftssekretär Lenhardt (Illingen), daß die Löhne im Saargebiet durch die unsicheren Währungsverhältnisse eine Entwicklung erfahren hätten, die es den Arbeitern zur Zeit des niedrigsten Frankenstandes fast unmöglich mache, das tägliche Brot zu kaufen. Hier müsse von Staats wegen mehr geschehen als bisher geschehen sei. Wahhaft erschreckend biete sich die Not der Sozialrentner des Saargebietes dar, zu deren Behebung eine weitgehende Staatshilfe erforderlich sei. In den nächsten Wochen sei zu befürchten, daß die außerhalb des Saargebietes wohnenden Kriegsbeschädigten entlassen und damit Beschäftigung und Brot verlieren würden. Für diese hart Betroffenen müsse die Staatsregierung unverzüglich Mittel aus der sozialen Fürsorge zur Verfügung stellen und sich so einer besonderen Dankesschuld entledigen. Weiter wies der Redner auf die schwierige Finanzlage der Kommunen des Saarlandes und der angrenzenden Gebiete hin, die zur Erfüllung dringendster kommunalpolitischer Aufgaben nicht die notwendigen Mittel aufbringen könnten. Auch hier müsse der Staat helfen eingreifen.

In seiner Antwort erklärte Minister Grzesinski u. a.: „Ein besonderes Gebiet in diesem ganzen Fragenkomplex ist das Saargebiet. Vor einiger Zeit sind Vertreter der Wirtschaft aus dem Saargebiet bei mir gewesen und haben auf die Notwendigkeit vorbereitender Maßnahmen für die kommende Zeit hingewiesen. Sie haben auch darauf hingewiesen, daß, wenn das Saargebiet und die Saargruben wieder an Preußen zurückfallen, infolge der sich daraus ergebenden Lage eine nicht geringe Arbeitslosigkeit zu erwarten sei. Ich bin auch hier der Meinung, daß man das, was man für nötig hält, schnell und frühzeitig tun soll, ohne gedrängt zu werden, schon deshalb, weil eine Maßnahme, zu der man gedrängt wird, nicht so wirkt wie eine schnelle Tat. Diese psychologische Erwägung sollte Reich und Staat veranlassen, möglichst bald gewisse Arbeiten in Angriff zu

nehmen. Denn eine späte Erledigung verdirbt oft viel. Das Wichtigste ist, daß die Reichsregierung sich bemüht, endlich die Rheinlande von der Besetzung freizubekommen. Wer vom Osten in die Rheinprovinz kommt und nach all den Verhandlungen, insbesondere nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die fremde Besetzung noch sieht, ist außerordentlich bedrückt darüber. Und ich habe gerade deshalb in Köln gesagt, daß die Besetzung nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, nach Locarno und Thoiry nicht mehr nach Deutschland gehört und das Rheinland von der Besetzung möglichst bald geräumt werden muß. Dann können wir auch freier handeln, sind gewisse Lasten nicht mehr fühlbar und können wir uns respektlos dem Wiederaufbau widmen. Dass dieser Zeitpunkt recht bald eintreten möge, ist mein und der Staatsregierung dringender Wunsch."

*

Reich und Saargebiet.

In einer Kreisausschusssitzung der Bayerischen Volkspartei in Kaiserslautern teilte Reichstagsabgeordneter Dr. Bayersdörfer zur Frage der Grenzlandarbeiter-Versicherung u. a. mit, daß jetzt Verhandlungen mit der Saarregierung im Gange sind. Es stehe zu hoffen, daß innerhalb einiger Wochen die Bezüge der Sozialversicherten im Saargebiet denen im Reichsgebiet gleichgestellt werden. Es sei aber auch zu hoffen, daß, wenn

es Poincaré gelinge, die französische Währung zu stabilisieren, die Verhältnisse an der Saargrenze sich bessern werden.

Dem Reichstag ist jetzt der Entwurf eines Gesetzes über zwischen der deutschen und französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes vereinbarten Protokolls vom 14. September 1926 über die Regelung des Arbeiterverkehrs an der deutsch-saarländischen Grenze zugegangen. Die Bestimmungen des Protokolls sollen den Arbeitern und Angestellten, die in Ausübung ihres Berufes häufig die Grenze überschreiten müssen, bestimmte Erleichterungen gewähren. Zunächst soll die persönliche Verkehrs freiheit gewährleistet werden und eine Reihe von Vergünstigungen sachlicher Art zugestanden werden wie die Benutzung von Fahrrädern, Mitnahme von Mundvorrat, den Bezug von Arznei- und Verbandmitteln, die Mitnahme der ihnen als Deputat zugestandenen Lebens-, Genuß- und Futtermittel sowie der Deputatlohen und Deputatdüngermittel, endlich die Mitnahme des Lohnes. Die wichtigsten Vergünstigungen sachlicher Art sind in Artikel 4 enthalten. Durch diesen Artikel soll den Arbeitern und Angestellten die Möglichkeit gegeben werden, sich in den Gebieten, in denen sie beschäftigt sind und die nach den Teuerungsverhältnissen naturgemäß ihr Einkommen beziehen, mit den notwendigen Lebens-, Genuß- und Bedarfsmitteln in gewissen Mengen zu versorgen.

Die Bestimmungen des Protokolls werden zumeist bereits angewandt. Das Protokoll tritt aber dann erst endgültig in Kraft, wenn der Reichstag den Gesetzentwurf ratifiziert hat. Wann das geschieht, steht noch nicht fest.

Zwei Jahre Zollabschöpfung des Saargebietes.

Mit dem 10. Januar 1927 waren zwei Jahre ins Land gegangen seit jenem verhängnisvollen Tage, an dem in slavischer Ausführung des Friedensvertrages das Saargebiet dem französischen Zollgebiet einverleibt worden ist. Wenn von den Vertretern der Saarwirtschaft vorher und rechtzeitig immer und immer wieder darauf hingewiesen worden ist, daß eine derartig wirtschaftswidrige Maßnahme für die saarländische Wirtschaft schlechterdings untragbar sein müsse, so haben sich diese Voraussagen allzubald als nur zu richtig erwiesen.

Die ganzen zwei Jahre saarländisch-französischer Zollgemeinschaft waren daher ausgefüllt mit mehr oder weniger erfolgreichen Versuchen, das wieder gutzumachen, was an der Saarwirtschaft durch ihre Einbeziehung in das französische Zollgebiet gesündigt worden ist. Deutlicher kann der Widersinn einer derartigen Wirtschaftspolitik nicht gezeichnet werden als durch die Feststellung der Tatsache, daß man zunächst eine derartig einschneidende Maßnahme mit durchaus voraussehbaren Auswirkungen trotz aller Warnungen von sachverständiger Seite aus verfügt, um dann erst, wenn diese Auswirkungen zur Tatsache geworden sind, den Versuch zu machen, Auswege aus einer unhaltbaren gewordenen Lage zu suchen.

Heute kann man nur feststellen, daß bei einer völligen Durchführung der saarländisch-französischen Zollgemeinschaft der Ruin der Saarwirtschaft unvermeidlich eingetreten wäre. Die ersten Wochen der Zollabschöpfung zeigten nur zu deutlich, daß die Saarindustrie nicht mehr lebensfähig sein konnte, wenn sie von ihrem deutschen Absatzmarkt durch eine Zollschranke getrennt war. Zur rechten Zeit verfügte daher die Reichsregierung, daß die bei der Einfuhr saarländischer Industrieerzeugnisse in das deutsche Zollgebiet erwachsenden Zollgefälle einstweilig gestundet werden sollten. Damit war wenigstens eine provisorische Sicherung der Existenzfähigkeit der Saarindustrie wieder gegeben; gleichzeitig aber bedeutete diese Maßnahme der Reichsregierung, daß damit die erste Bresche in die saarländisch-französische Zollunion gelegt war, wodurch wenigstens das Schlimmste abgewendet werden konnte.

Eine zweite Bresche, allerdings mehr nur theoretischer Art, aber trotzdem nicht ohne Bedeutung, stellte das nach mühevollen Verhandlungen zustande gekommene erste Saarzollabkommen aus dem Jahre 1925 dar. Wenn dieses auch niemals in Kraft getreten ist, so war darin doch von außerordentlichem Wert die auch von französischer Seite anerkannte Feststellung, daß die Saarwirtschaft durch die Zollabschöpfung von Deutschland in

eine unhaltbare Lage geraten sei und daß eine vorbehaltlose Eingliederung des Saargebietes in das französische Zollgebiet von der saarländischen Wirtschaft nicht ertragen werden könne.

Eine weitere Etappe auf dem Wege zur „Ausgliederung“ des Saargebietes aus dem französischen Zollgebiet stellen dann die beiden im Jahre 1926 abgeschlossenen Saarzollabkommen in Verbindung mit dem internationalen Eisenpakt dar, wie sie inzwischen in Kraft getreten sind. Das wesentlichste Ergebnis der durch diese beiden Abkommen abgeschlossenen Verhandlungen ist, daß die Saarindustrie im wesentlichsten wieder in der Lage ist, ihren deutschen Absatzmarkt zollfrei zu beliefern. Dies bedeutet bereits einen bemerkenswerten Erfolg; können doch damit die französischen Versuche, das Saargebiet restlos in das französische Wirtschaftsgebiet einzugliedern, als völlig gescheitert betrachtet werden. Es konnte daher auf der Hauptversammlung der Wirtschaftlichen Vereine die immerhin bemerkenswerte Feststellung gemacht werden, daß „bestätigt durch deutsch-französische Wirtschaftsverträge die wirtschaftliche Stellung des Saargebietes als Teil des deutschen Wirtschaftsgebietes unumstritten ist“.

Wenn man allerdings die Kehrseite der Medaille betrachtet — nämlich die Frage des Warenverkehrs aus Deutschland nach dem Saargebiet — so kann man allerdings nur feststellen, daß trotz aller redlichen Bemühungen noch recht wenig erreicht werden konnte. Und es handelt sich auch hier letzten Endes um recht bedeutsame wirtschaftliche Interessen. Denn gerade jetzt in den Zeiten des stark steigenden Frankenkurses hätte der saarländische Handel wie die saarländische Verbraucherschaft das allergrößte Interesse daran, daß ein Warenbezug aus Deutschland zu erträglichen Zollsäcken wieder möglich gemacht würde. In dieser Hinsicht aber hat sich Frankreich in ausschließlicher Wahrung der Interessen seiner Industrie noch kaum zu bemerkenswerten Zugeständnissen bereitfinden lassen; bisher haben in dieser Hinsicht lediglich die allerdringendsten Fragen — und auch diese durchweg noch völlig ungenügend — ihre Erledigung gefunden. Weder die beiden Saarzollabkommen noch das deutsch-französische Handelsprovisorium haben in dieser Hinsicht eine merkliche Entspannung gebracht. In den meisten Fällen sind die französischen Zollsätze auf deutsche Waren auch heute noch derart exorbitant hoch, daß trotz des verbesserten Frankenstandes ein Warenbezug aus Deutschland nicht in Frage kommen kann.

Wenn daher in Kürze die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen und naturgemäß auch die Verhandlungen über die Saarzollfrage wieder beginnen werden, wird es drin-

gend notwendig sein, daß auch diese Frage endlich einer zufriedenstellenden Lösung entgegengeführt wird, daß auch in dieser Hinsicht eine weitere Presse in die französisch-saarländische Zollgemeinschaft geschlagen wird; diese Forderung erweist sich bereits bei rein wirtschaftlicher Betrachtung der Verhältnisse, wie sie sich ergeben haben, als dringend notwendig. Die französischen Unterhändler müssen sich endlich darüber klar werden, daß sie nicht ausschließlich französische Industrieinteressen zu vertreten haben, sondern daß auch aus der Zollgemeinschaft mit dem Saargebiet Frankreich nicht nur Rechte zustehen, sondern daß es in gleicher Weise auch die wirtschaftlichen Interessen des Saargebietes vertreten muß.

Aufgabe der Regierungskommission wird es sein müssen, in diesem Sinne ganz besonders ihren Einfluß geltend zu machen. Zu anderen Zeiten und unter anderen Umständen hat sich die Regierungskommission des öfteren für eine Herabsetzung des saarländischen Preisniveaus eingesetzt; meist allerdings hat man dabei zu untauglichen Mitteln gegriffen. Jetzt aber ist die Lage so, daß die Regierungskommission eine Herabsetzung des saar-

ländischen Preisniveaus wird erreichen können, wenn sie sich dafür einsetzt, daß deutsche Waren in größerem Umfang wieder zollfrei in das Saargebiet eingehen können. Eine derartige Auswirkung einer anders eingestellten französischen Zollpolitik müßte um so eher in die Erscheinung treten, als sich die französischen Fabrikanten recht wenig geneigt zeigen, in ihrer Preisgestaltung der veränderten Währungslage Rechnung zu tragen.

Es ist daher dringend zu wünschen, daß das dritte Jahr der Zollabschaffung des Saargebietes von Deutschland endlich die so lange ersehnte umfassende Lösung des Saarzollproblems bringt, die dann hoffentlich einen weiteren erheblichen Fortschritt in obigem Sinne auf dem Wege der Ausgliederung des Saargebietes aus dem französischen Zollgebiet bringt. Erst wenn diese restlos vollzogen ist, also das Saargebiet wieder integrierender Bestandteil des deutschen Zollgebietes geworden ist, wird die Saarwirtschaft befreit von der drückenden Plage der Zollbelastung wieder einer besseren Zukunft entgegensehen können. (Saarbrücker Zeitung.)

Die Wünsche der Gewerkschaften.

Von J. Ecken, Bezirksleiter im Gewerkschaftsring Saarbrücken.

Die wirtschaftliche Lage des Saargebietes stand 1926 für Kohle und Eisen, der Haupterzeugung des Landes, unter dem Antrieb der sogenannten englischen Konjunktur und unter dem Exportanreiz durch die sinkende Valuta. Da beides am Jahresende fortgesunken ist, könnte man für das Wirtschaftsjahr 1927 gewisse Befürchtungen hegen. Nun wird für die Saarkohle der Absatz zwar etwas schwieriger werden, aber die Grubenverwaltung braucht nur eine andere Preispolitik zu betreiben, dann wird sich eine Verringerung der Produktion wohl vermeiden lassen.

Auf dem Eisenmarkt war in den letzten Monaten die Valuta schon kein Triebmittel mehr, doch sichern der Eisenpakt und der Anschluß der Saareisenwerke an die deutschen Verbände wahrscheinlich den bisherigen Absatz, der sich in aufsteigender Richtung bewegte. Im Handel ist durch die Ausschüttung der Betreuungsgelder usw. im Dezember eine Belebung der sonst sehr schwachen Kaufkraft eingetreten. Die Beschäftigung der großen Massen erscheint für die nächste Zeit also einigermaßen gesichert.

Den Gewerkschaftler interessieren in erster Linie die Arbeitsbedingungen.

Die Tarifstundenlöhne der gelernten Arbeitergruppen, in denen Akkordverdienste ein erheblicher Bestandteil des Lohnes sind, stiegen im abgelaufenen Jahr von

2,89 Fr. auf 3,47 Fr. in der Fertigindustrie;
2,69 Fr. auf 3,46 Fr. in der Hüttenindustrie;
2,88 Fr. auf 3,90 Fr. in den Fensterglashütten.

Bei den Arbeitern, die fast ohne oder ganz ohne Akkordverdienste bleiben, stiegen die Tariflöhne von

4,60 Fr. auf 6,10 Fr. im Baugewerbe;
4,02 Fr. auf 5,12 Fr. bei der Straßenbahn.

Bei den Staatsarbeitern, bei denen das Verhältnis vom Grundlohn zur Teuerungszulage etwas verschoben ist, betrug die Steigerung auch etwa 30 Prozent. Ähnlich ist die Steigerung auch bei den Angestelltengehältern usw.

Der Dollardurchschnittskurs wird im Dezember mit 25 günstiger sein, als er im Januar (26,50) war. Der Goldwert der Löhne und Gehälter im Saargebiet ist am Ende des Jahres höher als am Anfang. Die Kaufkraft jedoch leider nicht. Der Index war Januar 491, er wird im Dezember etwa 645 sein, also 33 Prozent höher. Trotzdem im Juli die höchste Kurve der Frankenentwertung eintrat, wurde der Höchtpunkt des Index erst im Oktober erreicht. Drei Monate lang stieg die Indexziffer noch weiter, trotz Besserung der Währung. Es mußten auch die Verdienste noch weiter erhöht werden, weil die Entwicklung zu weit zurückgeblieben war. Wenn auch die Lebenshaltung der Arbeitnehmer Ende des Jahres wieder annähernd so ist wie am Anfang, so ist dies nicht befriedigend; denn auch Anfang 1926 war die Notlage im Saargebiet bereits eine anerkannte Erscheinung.

Über die Sozialpolitik ist folgendes zu sagen:

Die Arbeitskammer des Saargebietes hat im vergangenen Jahr ihre Tätigkeit begonnen und einige grundlegende Aufgaben erledigt bzw. noch in Arbeit. Die aufgeriegelten Monate der Inflation, der Preis- und Lohnkämpfe haben nicht immer die Atmosphäre der Verständigung geschaffen, die zur ruhigen Arbeit nötig ist.

Besonders die Erwerbslosenfürsorge, das Tarifrecht und die Schlichtungsordnung wären Probleme, die in nächster Zeit zur Lösung drängen und die heute noch ihre Rechtsgrundlage in Kriegsverordnungen haben.

In der

Sozialversicherung

ist im vergangenen Jahre die Festlegung der Beziehe im Saargebiet nach dem Multiplikator 5 für die deutschen Kriegsleistungen erfolgt. Dadurch ergeben sich auch bei dem jetzigen Kursstand des Franken noch viel zu geringe Leistungen. Vom Reich aus wurden besondere Beihilfen an die Berg-, Hütten- und Eisenbahnpensionäre gezahlt. In Würzburg sollen auch grundsätzliche Vereinbarungen getroffen sein, nach denen die Reichsanstalten für die früher von Saarländern erhaltenen Beiträge Leistungsanteile übernehmen wollen. Leider ist darüber bisher nichts Bestimmtes zu erfahren. Notwendig ist die von allen Gewerkschaften geforderte völlige Angleichung der Leistungen an die im Reich, denn zurzeit ist die Lebenshaltung hier nicht mehr billiger als drüben. Die Arbeitszeit ist im allgemeinen nicht schlecht geregelt. Aus den Kreisen der Handelsangestellten wird jedoch über zu langes Offenhalten der Läden, unbezahlte Überarbeit und über die ungeordnete Verlaufszeit an Sonntagen geklagt. Eine Abschaffung der Missstände auf dem Wege der Gesetzgebung wird dringend gewünscht.

Da im Reich allgemein die sozialpolitischen Interessen der Arbeitnehmer besser geschützt sind und auch in die Arbeitszeit eine fortgeschrittliche Entwicklung sich anbahnt, werden die Gewerkschaften des Saargebietes im neuen Jahre für ihre alte Forderung: Angleichung der gesamten Sozialpolitik des Saargebietes an die des Reiches weiter eintreten müssen.

★

Gewerkschaften und Wirtschaftslage.

Mit der wirtschaftlichen Lage im Saargebiet befaßte sich am 2. Januar eine Versammlung des Gewerkschaftsverbandes Christlicher Bergarbeiter. Es wurde vor allem über die Teuerung und über den ungenügenden Preisabbau gesprochen und betont, daß eine ganze Reihe von Firmen unter den gegenwärtigen Währungsverhältnissen unangebracht hohe Verdienste erzielten, während die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung wegen ungenügender Entlohnung Not leide. Ferner befaßte man sich mit der von der deutschen Reichsregierung durchgeführten Belebungss-

aktion für die Staatsbeamten. Man wies darauf hin, daß gerade die Bergarbeiterchaft am meisten unter den jetzigen Verhältnissen zu leiden habe, so daß die Forderung der Bergleute, von der Reichsregierung nicht schlechter behandelt zu werden als die Beamten, durchaus berechtigt sei. Die Versammlung beschloß in einem Telegramm an die Reichsregierung, diese zu bitten, auch die deutschen Saarbergleute in die Betreuungsaktion einzubeziehen. Von dem Reichsarbeitsministerium erhofft die Belegschaft, daß durch die Zahlung einer Beihilfe gleiches Recht für die Staatsbürger geschaffen würde. In einem

Telegramm an die bayerische Regierung wurde diese gebeten, sich mit der Reichsregierung wegen der Ausdehnung ihrer Betreuungsaktion auf die Bergarbeiterchaft in Verbindung zu setzen.

In der Preis- und Teuerungspolitik wurde in einer Entschließung erklärt, daß für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens seit Wochen Preise gesordert würden, die in keinem Verhältnis zur gegenwärtigen Lage stünden. Die Regierungskommission wird aufgefordert, umgehend in eine Prüfung dieser Verhältnisse einzutreten, und für notwendige Erleichterungen zu sorgen.

Die Saar- und Moselkanalisation.

Eine Denkschrift der Handelskammer Trier.

Im Auftrage der Interessengemeinschaft zur Förderung der Kanalisation von Mosel und Saar hat die Handelskammer Trier eine Denkschrift ausgearbeitet, die sich eingehend mit dem alten Projekt der Schiffsbarmachung von Mosel und Saar und der in ihnen ruhenden Wasserkräfte beschäftigt. Der genannten Interessengemeinschaft gehören an die Städte Koblenz und Trier, die Kreise Bernkastel, Bitburg, Cochem, Mayen, Saarburg, St. Goar, Wittlich, Zell, die Landkreise Trier und Koblenz sowie die Industrie- und Handelskammern der beiden Städte.

Die Gesamtkosten der Kanalisation von Mosel und Saar (Koblenz bis Perl 241 Kilometer und Conz bis Brembach 100 Kilometer) für 1200 Tonnen Schiffe werden auf Grund der Errechnungen des staatlichen Vorarbeitungsamtes in Trier auf 265 Mill. Mark, nach einer anderen Berechnung auf 204,6 Mill. Mark veranschlagt. Die Kosten der zur Gewinnung von Elektrizität von dem staatlichen Vorarbeitungsamt in Trier projektierten Kraftwerke einschließlich maschineller Einrichtung werden mit 60 Mill. Mark angegeben, die bei einer Verzinsung und Amortisation von 6 Prozent und bei 3 Prozent Betriebskosten einen jährlichen Aufwand von 5,4 Mill. Mark erfordern werden, so daß sich die Kilowattstunde auf 0,9 Pf. Selbstkosten stellen würde.

Die mittlere Jahressarbeit der Kraftwerke wird auf rund 600 Mill. Kilowatt-Stunden veranschlagt.

Über die wirtschaftliche Bedeutung der Kanalisation von Mosel und Saar führt die Denkschrift aus, es handele sich um die Vollendung eines von der Natur dargebotenen Großschiffahrtsweges zwischen den beiden auseinander angewiesenen größten Industriezentren Mitteleuropas (Ruhr-Lothringen-Luxemburg) und die wirtschaftliche Höherentwicklung der an ihm gelegenen Gebiete. Die Bedenken, die gegen das Projekt von einem Teil der niederrheinisch-westfälischen Schwerindustrie im Hinblick auf die Konkurrenz Lothringen-Luxemburgs früher geltend gemacht worden seien, könnten heute nach dem Ausschluß dieser Gebiete aus dem deutschen Zollsystem nicht mehr vorgebracht werden. Zudem habe die im Herbst 1926 abgeschlossene internationale Rohstahlgemeinschaft den Weltbewerb auf dem Eisenmarkt sehr eingengt und der zu erwartende Abschluß von weiteren internationalen Eisenvereinbarungen werde voraussichtlich eine noch erheblich größere Kartellierung des Eisenabsatzes in jeder Form heraufführen, so daß die Konkurrenzverhältnisse der Vorkriegszeit nicht mehr gegeben seien.

Der vor dem Krieg zwischen dem Nordwesten und dem Südwesten bestehende Güterausauch stellte den größten Massengüterverkehr dar (Erz 6 Mill. Tonnen, Koks und Kohlen 8 Mill. Tonnen), der auf dem europäischen Festland überhaupt vorhanden gewesen sei. Die Eisenbahn sei den an sie gestellten ungeheuren Anforderungen schließlich nicht mehr gewachsen, was u. a. eine geradezu betriebsgefährliche Überlastung der Moselstrecke zur Folge gehabt habe, während die Wasserstraße, die allen Bedürfnissen spielend genügt haben würde, ungenutzt neben den Schienen lag.

Wenn auch in der Nachkriegszeit der Austausch zwischen Ruhrgebiet und Lothringen-Luxemburg aus politischen Gründen eine Abschwächung erfahren habe, so sei doch — wie 1926 bereits zu beobachten — mit einer zunehmenden Verstärkung dieses Verkehrs zu rechnen. Nur die kanalisierte Mosel könne das doppelte Bedürfnis der Ruhrindustrie befriedigen, daß sich der Bezug von Erz so billig wie möglich und zugleich in der einfachsten Weise vollziehe.

Bezüglich des Saargebietes bemerkt die Denkschrift, daß dieses an der Peripherie des Deutschen Reiches gelegen, sich frachtlös in einer außerordentlich ungünstigen Lage befindet. Zudem genieße die Saarindustrie, deren Hauptabsatzgebiete in allergrößter Ferne liegen und nur durch die Eisenbahn zu erreichen seien, nicht den Vorteil der niederrheinisch-westfälischen und schlesischen Industrie, ein Absatzfeld in Form einer

dichtbevölkerten Umgebung zu besitzen. Eine natürliche Wasserstraße Saar-Mosel sei zwar vorhanden, aber sie könne, da nicht kanalisiert, nicht benutzt werden.

Das neue Projekt eines Kanals von Saarbrücken durch die Pfalz nach Ludwigshafen stelle zwar eine kürzere Verbindung zum Rhein dar als der natürliche Wasserweg über Mosel und Saar. Ob dieser Kanal aber billiger wäre als der Weg über die beiden Flüsse, sei noch sehr zweifelhaft, denn eine neue künstliche Wasserstraße durch einen gebirgigen Landstrich sei unverhältnismäßig viel kostspieliger als der Ausbau einer natürlichen, bereits vorhandenen, die außerdem dem doppelten Zweck als Schiffsahrtsstraße und Kraftquelle dienen könne.

Die Lage auf dem deutschen, insbesondere dem süddeutschen Kohlenmarkt könne für den Saarbergbau, dessen Absatzsicherung das Saargebiet beunruhige, durch den Saar- und Moselkanal verbessert werden. Zwar habe die Saarkohle bis Koblenz einen weiteren Wasserweg als die Ruhtholze. Dieses spielt aber im Verhältnis zu der außerordentlichen Mehrbelastung, die ihr heute durch den Zwang zum Eisenbahnversand erwachse, keine Rolle. Der Saar-Eisenindustrie werde, so meint die Denkschrift, die Saar-Mosel-Kanalisation durch den Bezug eines Teiles ihres Minettebedarfes auf dem Wasserwege sowie für den Absatz ihrer Eisenerzeugnisse zugute kommen. Saarbrücken würde sich zu einem wichtigen Umschlagshafen und Handelsplatz entwickeln können, wofür ein Urteil des ehemaligen Syndikus der Saarbrücker Handelskammer, Dr. Alexander Tille, angeführt wird.

Für das Saargebiet, das heute noch weiter als vor dem Krieg an die Landesgrenzen gerückt ist, sei der unmittelbare Anschluß an das deutsche Binnenschiffahrtsnetz eine Lebensfrage.

Die Denkschrift macht sodann längere Ausführungen darüber, daß die wirtschaftliche Zukunft des Mosel- und unteren Saartals mit der Schiffsbarmachung der beiden Flüsse und der Eröffnung der in ihnen ruhenden Wasserkräfte stehe und falle. Der seit Jahrzehnten stagnierenden wirtschaftlichen Entwicklung des Moselgebietes — in dem sich teilweise sogar eine Bevölkerungsabnahme zeige — würde durch eine leistungsfähige Großschiffahrtsstraße in Verbindung mit der Erschließung elektrischer Kraftquellen ungeahnte Entwicklungs möglichkeiten geboten. Die größere Ausbute der reichen natürlichen Bodenschätze des Moselgebietes sei bisher durch den Mangel eines billigen Transportweges verhindert worden. Die Nachbarschaft der eisen schaffenden Bezirke von Luxemburg-Lothringen und der Saar mache das Moselgebiet — eine Versorgung mit billiger elektrischer Energie vorausgesetzt — zum gegebenen Standort einer weiterverarbeitenden und verfeinernden Metallindustrie. Die bedrängten Winzer im Tal der Mosel, Saar und Ruwer fänden in dem gewerblich und industriell erblühenden Wirtschaftsleben ihrer Heimat die Entlastung aus ihrer Not, die sie brauchten. Das schwere Problem der Moselwinzer fände so eine bessere Lösung als sie alle regelzeitigen Hilfsaktionen bringen könnten. Auch die Landwirtschaft werde aus der Kanalisation durch verbilligten Bezug von Dünger, Futtermitteln und Lebensbedürfnissen sowie verbilligten Absatz ihrer Erzeugnisse unmittelbare Vorteile ziehen können.

Was für Saarbrücken als Hafen- und Handelsplatz gilt, gelte ebenso für Trier und Koblenz. Das Trierer und Koblenzer Gebiet sei unrettbar zum Siechlum verurteilt, wenn keine Hilfe komme. Nur eine großzügige Tat — die Kanalisation von Mosel und Saar und die Erschließung ihrer Wasserkräfte — können hier helfen.

Bezüglich der Rentabilität des Projektes kommt die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß diese durch die Ausnützung des Schiffsahrtsweges und durch die Kraftgewinnung gesichert ist. Aus letzterer wird ein jährlicher Überschuß von 4,2 Mill.

Rentenmark erwartet bei einem Stromverkaufspreis von 1,6 Pf. pro Kilowatt-Stunde. Bei einem nach vorsichtiger Schätzung auf 2,839 Mill. Donnenkilometern (dkm) veranschlagten Verkehr auf den kanalisierten Flüssen Mosel und Saar wird die tonnenkilometrische Belastung mit 0,44 bzw. 0,31 Pf. angegeben, wobei für die Anlagekosten 265 bzw. 204,1 Mill. Rentenmark in Ansatz gebracht sind. Diese Belastung von 0,44 bzw. 0,31 Pf. pro Tonne und Kilometer wird als sehr mäßig und unbedingt tragbar bezeichnet.

Die Denkschrift spricht zum Schluss die Überzeugung aus, daß die Kanalierung von Mosel und Saar eines Tages kommen werde, da es auf die Dauer nicht zu verantworten sei, daß der größte und an sich leistungsfähige Nebenfluß des Rheins nutzlos wie ein kleiner unbedeutender Bach dahinsieße, während er der deutschen Volkswirtschaft die unschätzbarsten Dienste leisten und ein ganzes wertvolles Gebiet zur wirtschaftlichen Blüte bringen könne, das heute am Boden liege.

Kleine politische Umschau.

Das höhere technische Schulwesen im Dienste der französischen Propaganda.

Das höhere technische Schulwesen im Saargebiet hat bisher die Beachtung nicht gefunden, die es im politischen Interesse verdiente. Durch die kulturelle Abtrennung des Saargebietes in Verbindung der Reichsmark an Kaufkraft weit nachstehenden französischen Währung ist es Saargebietsschülern aus Arbeiter- und Mittelstandskreisen kaum noch möglich, aus Eigenem die Mittel zum Besuch einer höheren Lehranstalt im Mutterlande aufzubringen. Das trifft besonders auch zu auf den Besuch technischer Schulen. Ein reger Besuch solcher ist bei der industriellen Einstellung des Saargebietes aber sehr verständlich. Diese Erscheinung nutzte die französische Regierung seinerzeit aus politischen Gründen für ihre Propagandazwecke aus, indem sie eine alte Bierbrauerei ankaufte und diese durch einen An- und Umbau zu einer höheren technischen Lehranstalt unter Leitung eines französischen Direktors gestaltete. Die Durchsichtigkeit des Zwecks dieser Schule ergibt sich zur Genüge aus dem Lehrplan, der für französischen Sprachunterricht die höchste Stundenzahl vorsieht.

In den maßgebenden technischen Kreisen des Saargebietes hat man sich immer wieder bemüht, diese Angelegenheit in einer Weise zu regeln, die den Wünschen der Bevölkerung und der Forderung einer treuhänderischen Verwaltung des Saargebietes entsprechen. Man ist bei der Saarregierung vorstellig geworden, diese Lehranstalt, die als Anhänger der französischen Bergwerksdirektion als Privatunternehmen zu gelten hat, zu einer Anstalt unter städtischer und staatlicher Verwaltung umzugestalten. Diese Bemühungen mußten erfolglos bleiben, solange die politische Tendenz der Saarregierung übereinstimmte mit den politischen Bestrebungen der Saargrubenverwaltung. Es ist aber ein unhaltbarer Zustand, daß der technische Nachwuchs des Saargebietes in einem Privatunternehmen der französischen Grubenverwaltung unter französischer Oberleitung unterrichtet wird, wobei noch zu bemerken ist, daß die saarländischen privaten technischen Lehranstalten im Reiche mit Recht nicht für vollwertig anerkannt werden. Der Zweck dieser Anstalt ist doch ganz offenbar, die jungen Techniker des Saargebietes von dem Besuch technischer Lehranstalten zurückzuhalten. Durch die Auswahl der Lehrkräfte in ihrer Lehranstalt sucht die französische Bergbehörde natürlich auch die politische Gesinnung der Schüler zu beeinflussen. Dabei braucht es nicht ausdrücklich unterstrichen zu werden, daß man den Besuchern dieser Lehranstalt keine französische Gesinnung unterstellen darf, daß diese vielmehr notgedrungen diese Anstalt besuchen, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern dieser Schüler es eben nicht gestatten, ihren Söhnen die Ausbildung auf einer deutschen Lehranstalt zu ermöglichen. Hierfür ist bezeichnend die Erklärung der Bergwerksdirektion, daß sie keinen Wert mehr darauf legt, diese Anstalt zu behalten. Es wird damit nämlich bewiesen, daß die politischen Ziele, die man mit dieser Anstalt verfolgte, an der einwandfreien deutschen Gesinnung der Schüler gescheitert sind.

Auch in dem Falle des höheren technischen Schulwesens im Saargebiet hat sich wieder einmal gezeigt, daß die Saarregierung gar kein Interesse daran hatte, den rein kulturellen Gesichtspunkt herauszustellen, sie behielt die saarländischen Schulen vielmehr lediglich als politisches Instrument im Interesse Frankreichs. Man hat inzwischen, wie schon oben angedeutet, eingesehen, daß die politischen Bestrebungen, wie sie in der Saarregierung bis zum Ausscheiden Raults vorherrschten, ihren natürlichen Widerstand in der Gesinnung der Bevölkerung und selbst in der Gesinnung der Volksschüler des Saargebietes fanden.

„An uns haben sie nichts“, ist eine Redensart im Saargebiet geworden, die den Geist der Bevölkerung ebenso treffend wie vollkommen kennzeichnet. Die französischen politischen Bestrebungen an der Saar sind auf den Halsen deutscher Saartreue gestoßen, an dem alle französische Politik bisher gespaltet ist.

Die Amtssprache ist deutsch!

Darum versendet die Regierungskommission des Saargebietes (Generalsekretariat) Briefumschläge folgenden Ausdrucks:

COMMISSION DE GOUVERNEMENT
DU
TERRITOIRE DE LA SARRA

Stempel

Secrétariat Général

Stempel

An das Standesamt

in
(Sarr)

Sarr? Das scheint erfreulicherweise ein Übergangsstadium zur deutschen Amtssprache zu sein — meint hierzu treffend die „Saarbr. Ztg.“.

Die französische Post annexiert das Saargebiet.

In der Saarbrücker Zeitung finden wir folgende beachtliche und politisch nicht bedeutungslose Mitteilung:

Die französische Post hat es entweder in der Kenntnis der territorialen Verhältnisse in Europa nur bis zur Note 5 — gebracht, oder aber sie ist — annexionistisch. Kommt da aus Midland in den Vereinigten Staaten ein Brief an eine Saarbrücker Familie mit der Aufschrift: „Mrs. Helene W. 43 Viktoriastraße, Saarbrücken, Germany“, der das Missfallen der französischen Post erregt. Jedenfalls folgt sie mit einem dichten Bleistiftstrich das „Germany“ und setzt in übergroßen (wohl belehrenden) Buchstaben das Wort „France“ darunter! Saarbrücken — France!? Es wäre so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

Die Fremdenlegion wirbt im Saargebiet weiter!

Obwohl der Versailler Vertrag keine Werbung zur Fremdenlegion im Saargebiet gestattet, wird dieses Verbot in der Praxis nicht durchgeführt. Der verheiratete Fabrikarbeiter Peter Oswald, ein 23jähriger Saarländer, fuhr am 12. November v. J. von seinem Wohnort Saarhölzbach nach Dillingen. Er hat seine Absicht auch ausgeführt, ist seitdem aber spurlos verschwunden. Seine Frau hat jetzt einen Brief von ihm aus Marseille mit der Nachricht erhalten, daß er sich auf der Fahrt nach Alger befindet. Die Umstände lassen darauf schließen, daß Oswald einem Werber für die Fremdenlegion in die Hände gefallen ist.

Vom Saargrubenbau.

Grubenschäden ohne Ende.

Infolge der Raubbaumethoden der französischen Bergverwaltung traten auf dem Verbindungswege Sulzbach-Quierschied so starke Grubenschäden auf, daß der Weg am 16. November 1925 polizeilich gesperrt werden mußte. Vom Schutzverein für Handel und Gewerbe, Ortsgruppe Sulzbach, war zu dieser Angelegenheit Stellung genommen und in einer Entschließung die Saarregierung gebeten worden, für Abhilfe der unhalbaren Verhältnisse zu sorgen. Unterm 18. Dezember hat die Regierungskommission auf diese Entschließung geantwortet, daß die Aufhebung der Sperrung des Weges aus verkehrspolizeilichen Gründen nicht angängig sei, daß aber durch Ausbau des an der neuen Kraftverkehrsanlage von der Grühlingstraße abzweigenden Holzabfuhrweges eine geeignete Verbindung geschaffen werden könne, worüber zurzeit Verhandlungen über die Finanzierung des Projektes schwetzen. Aus dem Schreiben der Regierungskommission geht aber hervor, daß die Gemeinde an sich die Kosten zu übernehmen habe. Die „Saarbrücker Landeszeitung“ weist mit Recht auf den alten Rechtsgrundsatzen hin, daß, wer einem Dritten Schaden zufügt, dafür aufkommen muß. Die Grube hat den Weg durch ihren Grubenbau unfahrbar gemacht, es ist daher ganz selbstverständlich, daß sie auch die Kosten für die Wiederinstandsetzung tragen muß. Nach § 148 des Berggesetzes ist die Grube zum Ersatz des Schadens verpflichtet.

Auch in Bildstock machen sich die Folgen des französischen Raubbausystems bemerkbar. So ist der Ortsteil zwischen der Spieser- und der Hoferkopfstraße bis zum Wasserwerk bedroht. Gewaltige Risse und Senkungen richten an den Häusern großen Schaden an. Viele Häuser dieses Ortsteiles wurden von der Grubenverwaltung angekauft. Es wäre an der Zeit, wenn die Grubenverwaltung auch an den Häusern, die Risse und Sprünge aufweisen, aber nicht ihr Eigentum sind, mit den dringenden Reparaturarbeiten beginnen würde.

Opfer französischen Raubbaues.

Auf Grube Dudweiler wurden vier Bergleute in einem Bremsberg von einem Seil losgewordenen Wagen erfaßt und schwer verletzt, so daß drei sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Bergmann Wilhelm Mok aus Wemmetsweiler verunglückte vor 6 Wochen auf der Grube Maybach durch herabfallendes Gestein so schwer, daß er jetzt den Folgen einer Wirbelsäulenverletzung erlegen ist. Der Lokomotivführer Karl Märtagardt verunglückte auf Grube Göttelborn durch Gasvergiftung und der Hauer Peter Schulz auf der gleichen Grube durch herabfallendes Gestein, so daß beide dem Krankenhaus Fischbach zugeführt werden mußten. — Auf der Grube Hirschbach verunglückte der Bergmann Nikolaus Weber 5 aus Neunkirchen tödlich. Er hinterläßt Frau und 8 Kinder. — Auf Grube Brefeld verunglückte der Bergmann Nikolaus Wilhelm aus Dirmingen. Er wurde von dem Hufschlag eines Pferdes getroffen, der einen Armbruch herbeiführte. Der Hauer Rudolf Pfeifer aus Herrensohr verunglückte auf der Grube Jägersfreude, wo ihm ein größeres Kohlenstück aus dem Hangenden den linken Mittelfuß durchschlug. — Auf Grube Büttlingen wurde der 24 Jahre alte Bergmann Ignatius Egel durch niedergehendes Gestein verschüttet und getötet.

Ein 24stündiger Proteststreik auf Grube Victoria. Infolge eines Streits mit einem Micumsteiger wurde ein Bergmann aus Büttlingen, der auf der Grube Victoria beschäftigt war, entlassen. Da nach Überzeugung der Bergarbeiter die Entlassung ungerechtfertigt war, von der Grube aber nicht zurückgenommen wurde, trat die Belegschaft in einen 24stündigen Proteststreik. Der Zwischenfall wurde schließlich durch Vermittlung der Gewerkschaften beigelegt.

Polnische Arbeiter auf den Saargruben.

Durch die saarländische Presse ging vor einiger Zeit eine Nachricht, wonach auf der Grube Frankenholz polnische Arbeiter angelegt worden seien. Diese Nachricht wurde von gewerkschaftlicher Seite bestätigt, von der folgendes bekannt gegeben wurde: Es ist nunmehr zur Tatsache geworden, daß eine größere Anzahl polnischer Arbeiter auf Grube Frankenholz eingestellt wurden. Trotzdem die Regierungskommission Aufenthaltsgenehmigungen und die Zureise von außerhalb des Gebietes wohnenden Arbeitern streng überwacht, nicht selten dieselben verweigert, werden hier bereitwillig Ausnahmen gemacht. Arbeitermangel kann nicht die Ursache dieses Verhaltens sein. Soweit die Lage im Bergbau des Saargebietes zu übersehen ist, dürfte dies auch in den kommenden Jahren kaum der Fall sein. Es ist vielmehr mit Arbeitslosigkeit zu rechnen. Der nackte Selbsterhaltungstrieb der Arbeiterschaft des Saargebietes zwingt deshalb zum Protest. Wohnungsglegenheit ist nicht vorhanden. In dem schon unzureichenden Schlafhaus werden weitere Menschen untergebracht. Bauliche Veränderungen sind von der Grube nicht geplant. Schon seit vielen Jahren wird von der Belegschaft an Schacht 3 über vollständig ungenügende Badegelegenheit geklagt. Jetzt folgt eine weitere Belegschaftsvermehrung, ohne bauliche Erweiterungen vorzunehmen. Die beiden Bergarbeiterverbände haben gegen die Beschäftigung von über 200 polnischen Arbeitern auf der Grube Frankenholz Beschwerde erhoben, mit der Begründung, daß im Saargebiet selbst und in den angrenzenden pfälzischen Gebieten genug Bergleute und sonstige Arbeiter, auch Erwerbslose sind, die dort Arbeit aufnehmen wollen. Die Regierungskommission hat in einem Schreiben an die Bergarbeiterverbände ihre Bereitwilligkeit erklärt, den polnischen Bergleuten die Aufenthaltsgenehmigung wieder zu entziehen, wenn der Nachweis erbracht wird, daß die Frankenholzer Grube genügend geeignete Kräfte im Saargebiet haben kann.

Saarwirtschaftsleben.

Der Verkehr nach dem Saargebiet.

Auf der Hauptversammlung des Pfälzischen Verkehrs-Verbandes, am 12. September in Zweibrücken, war von Vertretern zweier pfälzischer Saargebietsstädte gefaßt worden, daß Preußen die Zugverbindungen mit dem Saargebiet besser aufrechterhalte als Bayern. Die Deutsche Reichsbahngeellschaft, Gruppenverwaltung Bayern, hat hierzu dem pfälzischen Verkehrsverband folgendes geschrieben: „Die mitgeteilte Aeußerung der Vertreter zweier pfälzischer Saargebietsstädte auf der jüngsten Versammlung Ihres Verbandes in Zweibrücken, daß „Preußen die Zugverbindungen besser aufrecht erhalte als Bayern“, bedauern wir auf das lebhafteste. Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß im jetzigen Fahrplanabschnitt auf den an das Saargebiet anschließenden pfälzischen Strecken täglich mehr Personenzüge gefahren werden, als auf den an das Saargebiet anschließenden Strecken der Reichsbahndirektion Trier. Richtig ist allerdings — und auf diese Tatsache scheint sich der Hinweis in der Hauptsache zu stützen — daß die Personenzüge der Strecke Saarbrücken—Zweibrücken jetzt nicht mehr wie vor dem Kriege nach und von Biebermühle

oder Landau durchlaufen, und daß von den Personenzügen der Strecke Homburg—Zweibrücken jetzt weniger Züge als früher unmittelbaren Anschluß in Richtung Biebermühle haben. Dieser Mangel kann unter den dermaligen Verhältnissen leider nicht behoben werden. Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen wird jedoch bei Aufstellung des nächsten Sommerfahrplanes im Benehmen mit der Eisenbahndirektion Saarbrücken erneut versuchen, den Anschlußverkehr in Zweibrücken zu verbessern, insoweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten.“

Hinsichtlich des allgemeinen Eisenbahnverkehrs in der Pfalz hat die Reichsbahndirektion hinsichtlich der öffentlichen Fahrplanbesprechungen dem Verkehrsverband in Aussicht gestellt, daß bei entsprechend früherer Einberufung der Verbandsversammlungen bereits der 1. Entwurf des Sommer- bzw. Wintersfahrplanes kurz nach dessen Ausgabe besprochen werden könne.

Die Lauthenthaler Glasfabrik in St. Ingbert hat ihren sämtlichen 450 Arbeitern gekündigt und wird den Wannenbetrieb aufgeben und die Maschinenfabrikation einrichten. Die Belegschaft betrug am 1. Januar 1927 450 Mann, davon können nach erfolgter Umstellung in einigen Monaten wieder 200 Mann beschäftigt werden, 228 werden entlassen und 22, die das entsprechende Alter haben, pensioniert. Ueber die Notwendigkeit dieser Betriebsumstellung ist niemand im Zweifel; die betreffenden Unternehmungen müssen sich die fortschreitende Technik zu Nutzen machen, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen, aber für die in Betracht kommende Arbeiterschaft sind das doch traurige Verhältnisse. So steht man jetzt schon wieder vor der Frage, was am 15. Januar mit den vielen zur Entlassung kommenden Arbeitern geschehen soll. Regierung und Gemeinde St. Ingbert werden die nötigen Geldmittel aufbringen müssen, um größere Arbeiten auszuführen zu lassen.

Das Kraftwerk Homburg wieder in deutschem Besitz. Der Aufsichtsrat der Pfalzwerke genehmigte in seiner letzten Sitzung den inzwischen bereits erfolgten Rückkauf des im Besitz der Grube Frankenholz befindlichen Aktienpakets der Kraftwerk Homburg A.-G., Homburg (Saar), in Höhe von 52 Prozent des Aktienkapitals lehrgenannter Gesellschaft, so daß das Kraftwerk Homburg mit der Versorgungsanlage in der Saarpfalz wieder vollständig in deutschem Besitz ist.

Kleine Tageschronik.

Ein Saarbrücker Flugzeug.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage wurden die Saarbrüder durch das Motorenengelkett eines Flugzeuges überrascht, das über dem Saarbrücker Flughafen, den St. Arnualer Wiesen, einen Rundflug ausführte. Wie die Saarpresse mitteilt, handelt es sich um das erste erfolgreiche in Saarbrücken erbaute Flugzeug, das in einjähriger, wegen Mangels an einer eigenen Werkstatt und ausreichenden Geldmitteln vielfacher unterbrochener Bautätigkeit nach einem Entwurf eines Vereinsmitgliedes von der Arbeitsgruppe des Saarbrücker Modell- und Segelflugvereins hergestellt worden ist. Die Maschine hat bei 11 Meter Spannweite und 6,90 Meter Länge knapp 17 Quadratmeter Tragfläche und wiegt ohne Brennstoff und Führer 420 Kilogramm. Der Rumpf ist aus Präzisionsstahlrohren der Firma Adt-Enshiem autogen verschweißt. Die Tragflächen sind ganz aus 1,5 Millimeter Sperrholz mit Doppel-T-Holmen aus Kiefern hergestellt. Der Motor, ein luftgekühlter 6-Zylinder-Anzani-Motor, entwickelt 50 HP. Der Propeller hat 2,20 Meter Durchmesser.

Das Flugzeug verbleibt vorläufig in der Flughalle St. Arnual, welche dem Verein von der Saarbrücker Flughafengesellschaft zur Unterbringung der Maschine überlassen worden ist. Weitere Flüge werden erst nach Regelung verschiedener Fragen, wie Zulassung des Flugzeuges usw., ausgeführt werden.

Ueber diesen Flug gibt der ungenannte Flugzeugführer in der Presse die folgende Schilderung:

Genau acht Jahre sind es her, daß ich mit nassen Augen meinem vielgeliebten Vogel Lebewohl sagte. Heute endlich stand ich wieder vor einem Flugzeug, das die so lange eingeschlossene Sehnsucht erfüllen sollte. Und was für eine Maschine war es! Selbstgebaut, kein gekauftes Exemplar, keine Kopie, alles daran ist selbst konstruiert, durchdacht, gebaut. In monatelanger Arbeit haben flugbegeisterte junge Leute jede freie Zeit dem Bau der Maschine geopfert. Da wurde gesägt, gehopft, geschweißt, geleimt, geschraubt, bis aus den Holzstücken, Stahlrohren und Stoffseilen eine Maschine, ein Flugzeug entstand. Heute am zweiten Weihnachtsfeiertag war sie zum Ausprobieren

fertig geworfen. Es sollte heute nur „gerollt“ und gehupst“ werden, aber mit des Geschickes Der Motor singt ein gar zu schönes Lied, der Wind pfeift versöhnlicher um die Nase, noch nie hat man so mollig gesessen, trotzdem man wie ein Schneider friert. Einmal hin über den Platz. Schön vorsichtig, nicht zuviel Gas — prachtvoll — ein bisschen mehr Gas — es klappt tadellos — was pridelt nur so in den Fingern? noch etwas Gas. Schnurgerade, mit ausgebreiteten Schwingen rast der Vogel über den Platz. Oh weh, der Platz ist zu Ende. Telegraphendrähte, Maste und — Wasser windt —. Heute bei 10 Grad minus ins Wasser! Die schöne Maschine zerstören! Nein. Also nur ein Weg, Vollgas! Heller surrt der Motor, schärfer pfeift der Wind, die Pfeile, Drähte und das böse Wasser sind unter uns. Hurra, wir sind in unserem Element, fort die Erdenschwere, nur Luft, Luft. Rasch zieht die Ulanenkasern unter uns weg. Jetzt langsam lins um, aber Vorsicht, daß das Winterbergdenkmal keine Beule bekommt. Unser Vogel zwitschert, wir besehen uns die Sache von oben. Neu-Darle macht sich als Puppenhähnchen sehr nett. Aber leider, außer der Wurst hat ja alles ein End!! Der Platz ist umkreist, also runter. Langsam „Gas weg“ und hui-i-i schweben wir über die Saar auf den Platz. Rupp, rupp, ein Zeichen, daß wir wieder mit dem „ruppigen“ Boden in Verbindung sind, ein kleiner Auslauf, dann — ein Anlauf, nämlich der Kameraden, die unten gewartet haben. Händeschütteln, frohe Gesichter mit roten Ohren und Nasen.

Saarbrücken. Am 25. Dezember, morgens 6½ Uhr ging eine Feuerkugel mit Lichtstreif zur Erde nieder. Der „Saarbrücker Zeitung“ sind darüber zahlreiche Zuschriften zugegangen, die nicht nur die Wahrnehmung an sich bestätigten, sondern auch trotz der räumlich weit auseinanderliegenden Beobachtungspunkte in den Einzelheiten fast völlig übereinstimmten. Die Schriftleitung des genannten Blattes hat das Material an ein wissenschaftliches Institut weitergeleitet. Wie die „Berner Zeitung“ meldet, ist in der Frühe des Weihnachtsmorgens bei Illmiz am Moderer See mit donnerndem Geräusch ein weithin sichtbarer Meteor niedergegangen, der in Stücke zerplitterte. Es soll sich um das Teilstück eines größeren Meteors handeln. Ob der in der Schweiz niedergegangene Himmelskörper der gleiche ist, der im ganzen Saargebiet gesichtet wurde, muß die nähere Feststellung noch ergeben. Es ist ebenso leicht möglich, daß es sich um einen anderen Meteor handelt. — Im Saargebiet herrscht ziemlich allgemein die Grippe. In den ersten 12 Tagen hatte sie allein in Saarbrücken 44 Todesopfer gefordert. Vorläufig ist bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen noch kein Abschluß der Krankheit festzustellen. — An den Folgen einer Gasvergiftung ist der Hüttenarbeiter Karl Mohr aus Burbach gestorben. Er hatte sich die Vergiftung in den Kellerräumen der Gaszentrale der Burbacher Hütte zugezogen.

Louisenthal. Beim Niederlegen des Stauwerks infolge gemeldeten Hochwassers stürzte durch einen unglücklichen Zufall der 14jährige Sohn des Schiffsmannes Peter Lück aus Ottenhausen in die hochschnappenden Fluten. Ehe ihm von seinen Kameraden Hilfe gebracht werden konnte, ertrank er vor ihren Augen.

Geislautern. Der Zeitungsträger Johann Schnadel konnte am 14. Januar sein 75. Lebensjahr vollenden. Seit über 20 Jahren trägt er die „Saarbrücker Landeszeitung“ aus.

Wehrden. Am Silvesterabend kam es hier zu einem Wirtschaftsstreit. Als der ledige Arbeiter M. Gall versuchte, den Streit zu schlichten, wurde er von einem der Beteiligten, einem übelbeleumdeten Gelegenheitsarbeiter Nikolaus Nikola mit einem Messer in die Brust gestochen, so daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Täter steht im 42. Lebensjahr und ist verheiratet. Er wurde verhaftet.

Völlingen. Am Jahresschluß zählte unser Ort 35 319 Einwohner, was gegenüber dem Stand vom 1. Dezember 1926 eine Zunahme von 84 Köpfen darstellt.

Ludweiler. Unser Bürgermeister Jakob wurde bei der endgültigen Wahl in Hilbringen, Kreis Merzig, zum dortigen Bürgermeister gewählt; er wird, falls die Bestätigung seitens der Behörde eintrifft, unsern Ort verlassen.

Altensiefel. Die Gemeinde hat das Sorgsche Fabrikgebäude angekauft. Es wurden bereits einige bisher in den Schulgebäuden eingesetzte Familien dort untergebracht. Die Fabrikgebäude werden umgebaut und darin 20 Wohnräume geschaffen. Um dem hier bestehenden Mangel an Bauplätzen etwas abzuhelfen, wird die Gemeinde im Ortsteil Rodershausen einen Weg bauen, durch den gemeindeeigenes Land erschlossen wird.

Aus dem Källertal. Wie anderwärts ist auch im Källertal die Grippe ausgebrochen. Nicht selten liegen ganze Familien krank. Die wechselvolle Witterung der letzten Wochen hat dem Wiederaufleben dieser gefürchteten Krankheit, Vorschub geleistet.

Riegelsberg. Ein erwachsener Sohn des Zimmermeisters Groß von hier erlag vor nicht langer Zeit infolge Verwechslung einem tödlichen Messerstich ins Herz. Bald darauf starb ein Schwiegersohn an einer schweren Krankheit, ihm folgte sein 8jähriges Söhnchen, und in diesen Tagen wurde eine 19jährige Tochter der Familie zur letzten Ruhe getragen, die an den Folgen einer schweren Lungenentzündung starb. Der schwer heimgesuchten Familie wird aufrichtige Teilnahme entgegengebracht.

Püttlingen. Dem Mitbegründer unseres Turnvereins, dem alten Kochler, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Deutsche Turnerschaft der Ehrenbrief des Mittelrhein-Kreises, eine zwar einfache, aber um so höher eingeschätzte Auszeichnung, verliehen worden. Im Beisein des Vorstandes überreichte Bezirksvertreter Gebhard die Auszeichnung und würdigte in längerer Ansprache die Verdienste des Ausgezeichneten um Turnerschaft, Volk und Vaterland. 35 Jahre hindurch stand Kochler in der aktiven Arbeit, und wenn im Källertal und im Saargau die Deutsche Turnerschaft so feste Wurzeln schlagen könnte und aus dem einst gepflanzten Reis ein so mächtiger, blühender Baum wurde, dann hat der alte, ewig junge Kochler daran regsten Anteil. Dem Turnverein Püttlingen, den er mitgründete, war er Jahrzehnte lang die beste Stütze. Dr. Blaßmann feierte den Jubilar als echt deutschen Mann, erster Vorstehender Vorstehender des Bürger, der sich immer in den Dienst der Allgemeinheit stellte.

Quierschied. Für einen neuen Friedhof hat die Gemeinde auf dem großen Gelände an der Holzerstraße, gegenüber dem alten Gelände, ein größeres Grundstück erworben.

Fischbach. Die Schwester Magdalene ist im Alter von 33 Jahren nach einer 13jährigen Tätigkeit im hiesigen Krankenhaus an der Grippe mit folgender Lungenentzündung plötzlich gestorben. Während ihrer Tätigkeit hat sie sich durch ihre unermüdliche Fürsorge für die Kranken ausgezeichnet. Die sterbliche Hülle wurde in ihre Heimat nach Gelsenkirchen übergeführt.

Heiligenwald. In diesem Jahre soll mit dem Bau einer neuen katholischen Kirche begonnen werden, da die Notkirche sich für die hiesigen Verhältnisse als zu klein erweist. Das Grundstück wurde von der Grubenverwaltung bereits erworben. Die Bürgermeisterei hat eine Bürgschaft in Höhe von 150 000 M. übernommen.

Friedrichsthal. Eine wohlverdiente Ehrung wurde dem 72jährigen Chormeister Jakob Kuhn von hier zuteil. Er wurde in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste um den edlen, deutschen Männergesang laut Besluß des Saar-Sängerbundes zu dessen Ehrenmitglied ernannt.

Neunkirchen. Die Bevölkerungszahl der Stadt Neunkirchen betrug Ende des Jahres 1926 41 120, das sind 97 Köpfe mehr als am 1. Dezember 1926. Während der Geburtenüberschuss sich nur auf neun bezifferte, betrug die Zahl der Mehrzugezogenen 88. — Ueber einen eigenartigen Fall von Gedächtnisschwund berichtet die Presse aus Tholey. Ein 16jähriger Handelsschüler, der die hiesige Handelsschule besuchte, verfiel auf der Fahrt nach Neunkirchen in geistige Umnachtung. Es handelt sich um einen großen starken Jungen, der plötzlich über Reiseziel usw. keine Angaben mehr zu machen wußte. Es wurde dem Krankenhaus zugeführt. — Wie die „Neunkirchener Volkszeitung“ meldet, sind auf dem Lohnbureau des Neunkirchener Eisenwerkes weitere Unterschlagungen aufgedeckt worden. Die in Frage kommenden Angeklagten sind sofort ihres Dienstes entbunden worden.

Saarlouis. Die von der Stadt in Roden erbauten Wohnungen gehen jetzt ihrer Fertigstellung entgegen und werden in einigen Wochen bezugsfertig sein. Für weitere Wohnungen hat die Stadt die Löhne für 25 000 Mark angelauf, die zu Wohnungen umgebaut wird. Damit würden die allerdringendsten Bedürfnisse befriedigt und das größte Elend beseitigt, womit allerdings die Wohnungsnott noch nicht behoben ist. — Das etwa 1600 erstandene ehemalige Garnisonlazarett ist infolge der Räumung durch das französische Sanitätswesen von der Regierungskommission, Abt. Volkswohlfahrt, den Schwestern vom Heiligen Josef in Trier zur Gründung eines Fürsorgeheimes für sittlich gefährdete schulentlassene Mädchen zur Verfügung gestellt worden. Die Unterhaltung und Verpflegung der Mädchen sowie alle Kosten, die aus der Führung der Anstalt erwachsen werden, müssen voll und ganz aus den Einnahmen der Anstalt, die aus der geleisteten Arbeit der Insassen erwachsen, bestreitbar werden. Die Umbauarbeiten sind in etwa drei Monaten beendet, und dann wird die Betriebsausnahme sofort erfolgen.

Merzig. Zum Besten armer Waisenkinder wurde hier in den Schulen der Landesstudienanstalt eine Sammlung vorgenommen, die ein über Erwartung aünstiges Ergebnis hatte. In den Schulen der Bürgermeisterei Merzig, wo unter persönlicher Leitung der Lehrpersonen eine Sammlung von mehreren hundert Paketchen und Paketen zustande kam, war die Sammels

Tätigkeit besonders eifrig. Eine große Anzahl Kisten mit getragenen und noch gut erhaltenen Kleidungsstücken konnte rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest durch das Bürgermeisteramt Merzig-Land, das Hand in Hand mit der Bonifatius-Sammelstelle in Büttlingen die Sammlungen in die Wege geleitet hatte, nach Bischfeld befördert und von dort bis in den hohen Norden und fernen Osten zum Versand gebracht werden. Auch die Schulen der Landesstudianstalt hatten sich mit gleichem Eifer an der Sammlung beteiligt, so daß aus dieser Sammlung 10 Säcke mit Paketen zum Versand gelangen konnte. Die Schülerrinnen des hiesigen Lehrzeums und der Volkschule beteiligten sich unter Anleitung ihrer Lehrerinnen gleichfalls in hervorragender Weise an diesem Sammelwerk. Jenen Personen, die dieses Sammelwerk einleiteten, gebührt doppelter Dank: Einmal, daß sie mit dieser Sammlung armen bedürftigen Waisenkindern willkommene Gaben zuführen ließen, zum anderen, daß sie in die Herzen der einsammelnden Kinder das Interesse und Verständnis für den Gedanken christlicher Nächtsliebe durch die Tat entzündet haben. — Innerhalb acht Tagen starben hier in einer Familie Vater und Mutter. Es ist dies der Maschinist Fritz Sirkler, welcher am Neujahrstag starb, am 7. Januar folgte ihm seine Ehefrau nach kurzer Krankheit in den Tod. Beide waren 58 Jahre alt.

Bettingen. Auch in der hiesigen Gemeinde hat die Grippe ihren Einzug genommen. Es gibt kaum ein Haus ohne Kranken.

Hirtel. Der unter dem Namen „Hirtenhannes“ allgemein bekannte Schweinehirt wurde im Hirtenstall tot aufgefunden.

St. Ingbert. Das neue Bezirkskrankenhaus ist nunmehr im Rohbau fertiggestellt. Es befindet sich außerhalb der Stadt in äußerst günstiger Lage. Die Pläne stammen von einem Münchener Architekten, während der Bau von Bezirksbaumeister Merl geleitet wird. Die Zufahrtsstraße ist neu hergerichtet worden und die Kanalisationsarbeiten — die Abwässer müssen bis zur Stadt geleitet werden — sind in vollem Gange.

Homburg. In einer interfraktionellen Besprechung der Homburger Stadtverordneten wurde beschlossen, nach Ablauf der ersten Wahlperiode des Bürgermeisters Ruppersberg diesen abermals und damit auf Lebenszeit zum Bürgermeister des Ortes zu wählen. Bürgermeister Ruppersberg ist der Sohn des bekannten Saarbrücker Heimathistorikers Professor Dr. Ruppersberg.

Personalnachrichten.

Lokomotivführer a. D. Peter Josef Baum aus dem Stadtbezirk St. Johann ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war alter Kriegsveteran aus den Jahren 1866 und 1870/71, wo er sich mehrfach vor dem Feinde auszeichnete. In seinem Dienst an der Eisenbahn brachte er es durch Pflichttreue und Eifer bis zum Lokomotivführer. Neben anderen Ehrenamtern der Kirchengemeindevertretung beliebte er das verantwortungsvolle Amt eines Armenpflegers Saarbrücker. Mit seiner Gattin, die ihm vor drei Jahren genommen wurde, war er 54 Jahre in glücklicher Ehe verheiratet.

Der älteste Lehrer der Saargroßstadt, Herr Peter Paulus, ist Anfang d. Ms. gestorben. Der Verstorbene war geborener Moselauer. Seine Wiege stand in Merlsbach, Kreis Bernkastel. Zur Vorbereitung auf seinen Lehrerberuf besuchte er das Seminar zu Brühl am Rhein. Seine erste Anstellung als Lehrer erhielt er in Langweiler. 1871 folgte er dem Ruf seiner Behörde an das Schulsystem zu Malstatt, wo er die neu gegründete 4. Klasse erhielt. Innerhalb eines Jahres wuchs sie unter seinen Händen auf 180 Schüler. Eine 41jährige segensreiche Tätigkeit war ihm hier beschieden. Auch am kirchlichen Leben nahm er regen Anteil. Lange Zeit ein eifriger Mitarbeiter im Kirchenvorstand der Pfarrei, werden ihn die Malstatter Katholiken nie vergessen. Ein Lehrer von unbedingter Verlustreue, seinen Kollegen ein aufrichtiger Freund von großer Herzengüte, ein Mensch von tadellosem Wandel, so bleibt sein Andenken gesegnet bei seinen dankbaren Schülern und seinen Freunden. 1912 schon ist ihm seine Gemahlin nach 39jähriger glücklicher Ehe im Tode vorausgegangen, ebenso fünf seiner Kinder, von denen der Jüngste auf dem Felde der Ehre gestorben ist.

Der pensionierte Kohlenmesser Fr. Schäffner in Altenkessel ist im Alter von 88 Jahren verstorben. Als junger Reservist kämpfte Schäffner 1864 bei dem Sturm auf Düppel in Dänemark, 1866 in Böhmen und 1870/71 in Frankreich. Er erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde verschiedene Auszeichnungen. In seinem Heimatorte wurde er bis zu seinem Tode hoch geschätzt; auf seinem letzten Gange gaben ihm zahlreiche Bürger des Ortes das Geleit.

Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Gemeindeverwaltung Bettingen konnte Oberinspizitor Simmet zurückblicken. Die Bürgermeisterei veranstaltete ihm zu Ehren einen Festabend, wobei seiner treuen Dienste entsprechend gedacht wurde.

Oberkontrolleur Röhlinger in Heusweiler ist im Alter von 67 Jahren einem Herzschlag erlegen. Röhlinger war eine über die Grenzen seines Wohnortes Heusweiler hinaus bekannte Persönlichkeit, da er als Oberkontrolleur der Straßenbahn Heusweiler-Saarbrücken mit den verschiedensten Bevölkerungskreisen in engste persönliche Fühlung kam. Er erfreute sich ebenso bei seinen Behörden wie auch bei dem Personal der Straßenbahn und beim Publikum besten Ansehens. Seit 1925 lebte er im Ruhestand, den er nur zwei Jahre genießen durfte.

Für 25jährige und längere Mitgliedschaft bei der freiwilligen Feuerwehr von Altenkessel-Nendorf wurden folgende Mitglieder der genannten Feuerwehr mit goldenen Uhren, die die Gemeinde spendete, ausgezeichnet: Brandmeister Peter Wagner und Johann Menzler, welche beide 39 Jahre der Feuerwehr angehören, ferner Johann Gindorf, Jakob Becker, August Huwer und der Oberbrandmeister Johann Becker.

Einer der bekanntesten Chemiker des Saargebiets, Dr. Karl Ditmar, vom Neunkirchener Eisenwerk, ist mit dem 1. Januar in den Ruhestand getreten. Er begann seine Tätigkeit bei der Firma Gebrüder Stumm im Jahre 1889 und wurde 1914 nach dem Tode Bohrmanns Chefschemiker, welche Stelle er bis zum heutigen Tage bekleidete. Seine intensive Tätigkeit und sein reiches Wissen brachten Dr. Ditmar große Erfolge. Nach 38jähriger Arbeit im Dienste der Hütte tritt der allgemein geachtete Mann nun in den wohlverdienten Ruhestand. — In den Ruhestand getreten ist auch die Lehrerin Fräulein Angela Dahm in Saarlouis, nachdem sie 43 Jahre im Schuldienst tätig gewesen ist. Sie wirkte ein ganzes Menschenalter in Norden und hat während dieser Zeit in eifriger Pflichttreue die ihr anvertraute Jugend zu tüchtigen Menschen und guten Staatsbürgern erzogen. Ihre erste Anstellung fand sie im Jahre 1883 in Losheim.

Neunzig und mehr. Ihren 91. Geburtstag konnte in völliger geistiger und körperlicher Frische die Witwe Michel aus Rödershausen begehen. Sie ist die älteste Einwohnerin von Rödershausen und noch so rüstig, daß sie ihre Haus- und Gartenarbeit in altenwohnter Weise verrichtet. — Der älteste Einwohner von Theley, der Landwirt Wil. Lermen (Vetter Klos), Veteran von 1866 und 1870 feierte am 9. Januar seinen 90. Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Frische. In der Landwirtschaft half er bis vor kurzem noch tüchtig mit, sogar beim Mähen, worin er früher seinesgleichen suchte. Gar manche Elle Tuch entstand unter seinen Händen. Mit seltenem Gedächtnis weiß er noch aus früherer Jugend zu erzählen. Noch heute wie vor 75 Jahren raucht er mit Wohlbehagen seinen St. Wendeler Rollatabak. Bei gutem Wetter macht er noch jeden Tag Spaziergänge, um sich von dem Stande der Felder zu überzeugen. Eine echte, urwüchsige Bauernnatur! — Ebenfalls ihren 90. Geburtstag konnte am 2. Januar die Witwe Rivinus in Bous begehen. Die Greisin verrichtet als älteste Einwohnerin von Bous noch jeden Tag ihre Hausarbeit. — Seinen 86. Geburtstag konnte am 6. Januar Herr Peter Petto in Saarbrücken, Wörther Straße 17, begehen. Vor kurzem wurde ihm als Veteran der Feldzüge von 1866 und 1870/71 ein Dankesbrief mit Photographie und eigenhändiger Unterschrift des Reichsvorsitzenden überreicht. Der 86jährige erfreut sich noch guter Gesundheit. — In Sulzbach feierte in diesen Tagen der Schuhmachermeister, Herr Peter Lick, seinen 75. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Er ist Mitbegründer des Handwerker- und Gewerbetreibenden-Vereins, wechselft ihn dieser mit einem entsprechenden Geschenk beeindruckt.

★

Todesfälle. **Saarbrücken:** Frau Witwe Katharina Bastian, geb. Lang, 73 Jahre; Georg Karl Gramling, 56 Jahre; Peter Paulus, 82 Jahre; Frau Wilhelmine Mironow, geb. Remm, 77 Jahre; Frau Elisabeth Diek, geb. Weiland, 55 Jahre; Reinhold Wendel, 55 Jahre; Frau Wwe. Heinrich Müller, Gertrud geb. Mertens, 81 Jahre; Jakob Rupp, 44 Jahre; Heinrich Meyer, 37 Jahre; Frau Ida Erna Caroline Kredel, geb. Frech, 33 Jahre; Clemens Hillebrand, 79 Jahre; Frau Wwe. Anna Scholl, geb. Scherer, 81 Jahre; Jakob Kopp, 75 Jahre; Berta Meier, geb. Krauter; Ernst Edward Fischer, 20 Jahre; Hermann Schadt, 62 Jahre; Mathias Wagner; Julius Kaufmann, 42 Jahre; Chr. Hubert Mandernach, 70 Jahre; Fritz Siebenpfeiffer, 63 Jahre; Frau Anna Hauck, geb. Jollwer, 39 Jahre; Peter Joseph Baum; Ludwig Pitz, 61 Jahre; Frau Wwe. Kath. Scheuer, geb. Schneider, 81 Jahre; Johann Reith, 62 Jahre; Franz Abel, 65 Jahre; Friedrich Wilh. Bost, 73½ Jahre; Peter Röhlinger, 67 Jahre. — **Brebach-Neuschingen:** Frau Gertrude Haase, geb. Bier, 69 Jahre. — **Güdingen:** Frau Wwe. Katharina Luise Heep, geb. Klein; Frau Wwe. Friedrich Mederer, Katharina geb. Bischoff, 77 Jahre; Frau Wwe. Dorothea Krämer, geb. Maul, 77 Jahre. — **Henne:** Frau Wwe. Gilbert Raspliller, geb. Jungfleisch, 67 Jahre. — **Otten-**

hauen: Frau Dorothea Georg, geb. Schweizer, 82 Jahre. — Altenkessel: Stephan Palm, 70 Jahre; Georg Ferdinand, 50 Jahre. — Heusweiler: Peter Röhlinger. — Niegelsberg: August Groß, 17½ Jahre. — Altenwald: Matthias Lovy, 79 Jahre; Frau Wwe. Musikmeister Wilhelm Lindner, Christiane geb. Eger, 91 Jahre. — Sulzbach: Frau Wwe. Carl Wagner, geb. Charlotte Bohrmann, 78 Jahre. — Fischbach: Frau Barbara Wagner, geb. Bell, 69 Jahre. — Friedrichs-thal: Frau Wwe. Albertine Arndt, geb. Knust, 84 Jahre. — Neunkirchen: Jakob Schütz, Sophie geb. Gebhardt, 54 Jahre; Frau Wwe. Friedrich Schmidt, Katharina geb. Felsdorfer, 80 Jahre; Heinrich Wadenphul, 67 Jahre; Frau Emma Schmidt, geb. Klepper, 36 Jahre; Frau Wwe. Kath. Gettmann, geb. Schöpfer, 71 Jahre; Joh. A. Kramer, 64 Jahre; Jakob Weihmann. — Wemmetsweiler: Jakob Reisch, 71 Jahre. — Hilsbach: Frau Wwe. Katharina Altpeter, geb. Scherer, 76 Jahre. — Ottweiler: Nicolaus Dörnbücher, 53 Jahre; Jakob Leinenweber, 83 Jahre; Ludwig Künn, 76 Jahre. — St. Wendel: Frau Wwe. Wilhelm Angel, Hele, geb. Kieser, 76 Jahre. — Wellesweiler: Karl Schweig, 54 Jahre. — Hirtel: Peter Büch, 61 Jahre. — Schaffhausen: Conrad Phieler, 76 Jahre. — Brüdenweilershof: Andreas Sorg, 76 Jahre. — Saarlouis: Alois Jöh, 19½ Jahre; Michael Juncker, 68 Jahre; Sebastian Bichel, 70 Jahre. — Fraulautern: Frau Wwe. Moritz Weber, Johanna geb. Jenal, 83 Jahre. — Lisdorf: Frau Wwe. Joh. Adam Lonsdorfer, Aline geb. Louis, 65 Jahre. — St. Ingbert: Joseph Schwarz, 71 Jahre; Karl Fettig, 75 Jahre. — Homburg: Frau Florentine Seligmann, geb. Beer, 80 Jahre. — Walsheim: Frau Anna Martin, geb. Dietrich. — Kaiserslautern: Frau Elise Feibermann, geb. Mandel, 86 Jahre. — Weihkirchen: Simon Karl Anny, 64 Jahre. — Mächerbach: Frau Katharina Klein, geb. Edstein, 69 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine“.

Politische Aufklärungsarbeit über die Saarfrage leisten bekanntlich der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ in ausgedehntem Maße. Allgemein wird diese Aufklärungsarbeit anerkannt, besonders die Vorträge an Hochschulen über die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Saargebiets. Aber auch die Universitäten des Auslandes sind von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ mit Aufklärungsmaterial genügend bedacht worden, indem besonders die Halbmonatsschrift „Saar-Freund“ den ausländischen Universitäten regelmäßig zugestellt wird. Dass diese Bestrebungen, auf diese Weise Aufklärung über die Saarfrage zu schaffen, nicht nutzlos sind, zeigt ein Dankschreiben der Hoover War Library Stanford University, California. Diese amerikanische Hochschule bittet nicht nur um laufende Uebersendung des „Saar-Freund“, sondern auch um die Nachlieferung der bereits erschienenen Jahrgänge des Bundesblattes, das Material sei von grossem Wert für die Studenten, die sich mit der Saarfrage beschäftigten. Dem Bund Saarverein sind ähnliche Dankschreiben auch von anderen Universitäten zugegangen.

□ Der Saarbrücker Stammtisch in Berlin ist im neuen Jahre 1927 im „Bayerenhof“ in der Potsdamer Straße zu neuem Leben erwacht. Wie seit vielen Jahren versammeln sich hier die Saarländer mit ihren Damen, um in gemütlicher Aussprache schöne Stunden zu verleben. Am Donnerstag, 13. d. M., hatten sich über 40 Personen eingefunden, die in dem schönen Kaisersaal in großer Tafelrunde Platz genommen hatten. Verwaltungsdirektor Vogel dankte zunächst den hogenannnten Entwiegten, den Herren Direktor Diek, Läbke, Albert Röller und Dommert für das treue Ausharren am Saarbrücker Stammtisch, ihnen sei es zu verdanken, dass der Stammtisch überhaupt noch bestände. Er dankte weiter dem Vertreter der Berliner Burschenschaft „Saravia“ für das Erscheinen und das treue Zusammenhalten mit den Saarländern, und nicht zuletzt in humorvollen Worten den zahlreich erschienenen Damen, deren regelmäßiges Erscheinen das Weiterbestehen des Stammtisches sicherstellt. Allgemein wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, im neuen Jahre in unermüdlicher Werbearbeit dafür zu sorgen, dass nicht nur der Stammtisch gut besucht sei, sondern vor allen Dingen auch der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine neue Mitglieder und für die vortrefflich geleitete Halbmonatsschrift „Saar-Freund“ neue Bezieher gewonnen würden. Die Anwesenden trennten sich in später Abendstunde in dem glücklichen Gefühl, in Erinnerung an die liebe Saarheimat mit lieben Landsleuten zusammen gewesen zu sein.

□ Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hielt am 10. Dezember 1926, abends 8½ Uhr, in der „Schillerloge“ zu Stettin ihre 19. Monatsversammlung ab. In Abwesenheit des behinderten Vorsitzenden, Oberregierungsrats Dr. Stegner wurde vom Schriftführer Oberzahlmeister a. D. Schmidt die Versammlung mit einer Begrüßung der Erschienenen eröffnet. Der Kassenwart Zivilingenieur Ehrhardt schlug vor, an die Mitglieder des Vereins fünfzehn Mitgliedskarten — mit anhängender Karte zwecks Quittungsleistung über die eingezahlten Mitgliederbeiträge — auszugeben. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Weiter empfahl Herr Ehrhardt den Erschienenen erneut den Bezug der Ansichtskarten aus dem Saargebiet. Hiernach wurde ein von den Eheleuten Oberzahlmeister Schmidt eingegangenes Schreiben bekanntgegeben, wdrin die dem Saarverein Stettin für die ihnen zur Silberhochzeit über sandten Glückwünsche und das überreichte Festgeschenk herzlich dankten. Nach Schluss des offiziellen Teiles der Versammlung blieben die Mitglieder in gemütlicher Unterhaltung noch lange beisammen. Schluss der Sitzung um 1 Uhr nachts! — Am 9. Januar 1927, nachmittags 6½ Uhr, feierte die Ortsgruppe im Schillerlogenhaus ihr diesjähriges Winterfest, das von dem vorbildlichen Vorsitzungs vorstand Dr. Schunk — unter Mithilfe der Herren Ehrhardt und Buchhardt — in trefflicher und geradezu mustergültiger Weise vorbereitet worden war. Der Saal der „Schillerloge“ erstrahlte in festlichem Gewande; ein funkelnder Christbaum und ein dem Verein neu gestiftetes Bildnis des Malers Grube, das Winterberg-Denkmal zu Saarbrücken darstellend, trugen dazu bei, die vorzügliche Stimmung der großen Saargemeinde — es waren im ganzen 70—80 Personen erschienen — noch weiterhin zu heben. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Oberregierungsrats Dr. Stegner eröffnete den Reigen der Darbietungen im ersten Teil Fräulein Dorle Dilloo mit einer hervorragenden Declamation des Gedichtes „Heimatliebe“. Anschließend wurde eine von dem rheinischen Tonkünstler Philipp Gretschner zu Stettin, der leider persönlich am Erscheinen verhindert war, vorgetonte „Saarhymne“ durch dessen Gattin, eine gebürtige Saarländerin, meisterhaft zu Gehör gebracht, während Fräulein Gretschner auf dem von der Stettiner Firma Barthold in zu vorkommender Weise zur Verfügung gestellten Flügel die Klavierbegleitung übernahm. Die außerordentlich ansprechende Hymne wird sicherlich bald Gemeingut aller Saarvereine geworden sein! Es folgten die Schwestern Fräulein Elisabeth und Fräulein Marga Dilloo, die als Künstler auf Violine und Klavier die Zuhörer durch den Vortrag des Bachschen „Frühlingserwachen“ und „Deutscher Tänze“ von Schubert erfreuten. In seiner Festansprache, der er die Weihnachtsbotschaft „Frieden auf Erden“ zugrunde legte, betonte der Vorsitzende Oberregierungsrat Dr. Stegner nach einem politischen Überblick über die Ereignisse des vergangenen Jahres, dass, wie überall, insbesondere im Saargebiete von einem wirklichen Frieden nicht die Rede sein könne und dass es trotz Genf und Locarno für den Saarverein gelte, nach wie vor auf der Hut zu sein und die Bevölkerung rechts des Rheins weiterhin über die Verhältnisse an der Saar aufzuklären, bis dort wieder die Morgenröte deutlicher Freiheit angebrochen sei. Auch im Jahre 1927 müsse für die Mitglieder des Saarvereins Lösung und Heldgeschrei das Wort sein „Deutsch die Saar immer dar!“ — Nach einer kurzen Pause wurde der zweite weihnachtliche Teil des Abends durch Fräulein Emmy Schmidt mit dem trefflichen Vortrage der Weihnachtsgeschichte „Als ich Christfreude holen ging“ von Peter Rosegger eröffnet. Es schlossen sich drei Lieder von Peter Cornelius an, die von der hervorragenden Sopranistin Fräulein Meta Felsner prächtig zu Gehör gebracht wurden und reichen Beifall auslösten. Nach dem gemeinsamen Liede „O du fröhliche, o du selige.“ erschien endlich der lang ersehnte Nikolaus, dargestellt von dem unübertrefflichen Dr. Schunk; seine Gaben an die Mitglieder der Ortsgruppe und vor allem die sie begleitenden, von Dr. Schunk selbst verfassten Gedichte riefen wahre Stürme der Heiterkeit hervor. Das des zweiten Teiles bildete das von der Versammlung gemeinsam gesungene „Saarland“. Die zwischen den einzelnen Darbietungen liegenden Pausen füllte die treffliche Haustafel durch Musikvorträge aus. Nach einer zum Schlusse vorgenommenen Verlosung trat schließlich der Tanz in seine Rechte, der die Saargemeinde noch bis 3 Uhr früh zusammenhielt.

□ Vortrag über das Saargebiet in Pyritz. An Hand von zahlreichen schönen, von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ in Berlin zur Verfügung gestellten Lichtbildern sprach am 12. Januar abends der Leiter der Schulgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande am Bismarck-Gymnasium, Herr Studientrat Schön, ein geborener Saarbrücker, über die landschaftliche Schönheit, die Geschichte, Kultur und Wirtschaft des Saargebietes. Es ist nur zu begrüßen, wenn das Interesse der

Bewohner der Ostmarken von der eigenen Grenzlandnot hinweg einmal der fernen Westmark zugewendet wird. Vielen waren die Beweise der Deutschtum, die von den Saardeutschen im Laufe der Geschichte immer wieder gebracht worden sind, durchaus neu, und es muß mit Dank anerkannt werden, daß der Vortragende uns so eindringlich die deutsche Kultur des nicht nur wirtschaftlich wertvollen, wunderschönen Saargebiets vor Augen führte. Aus dem Abwehrkampf der Saardeutschen und ihrem mutigen Festhalten am Deutschtum, das den Franzosen am Abstimmungstage die rechte Antwort auf ihre Raubgelüste erteilen wird, werden, so schreibt das „Byrischer Kreisblatt“ die Deutschen Ostlande immer wieder Mut schöpfen können für den Kampf gegen den Polen, der seine frechen Hände nach unseren Ostgebieten ausstreckt.

Die Arbeitsgemeinschaft heimatreuer Verbände in Essen, welcher auch die Ortsgruppe Essen des Bundes der Saarvereine neben Ost- und Westpreußen, Schleswig-Holstein, Sachsen, Thüringen usw. angehört, veranstaltete am 9. Januar d. Js. im Anschluß an die geschäftliche Tagung des rheinisch-Westfälischen Verbandes der Ost- und Westpreußen eine große Saar-Kundgebung Sonntags abends im Saale der Kaupenhöhe. Unsere Saarländer haben es mit ganz besonderer Freude aber auch mit Dankbarkeit begrüßt, daß die Arbeitsgemeinschaft heimatreuer Verbände diese erste größere Veranstaltung im neuen Jahre in erster Linie dem freudeutschen Saargebiet zugedacht hatte, indem der Hauptvortrag des Abends sich mit der Saarfrage besaß. Die Ortsgruppe Essen hatte dann den besonderen Wunsch, als Hauptredner des Abends den Leiter der Geschäftsstelle „Saat-Verein“ Verwaltungsdirektor Vogel, begrüßen zu dürfen, um den heimatreuen Verbänden aus seinem Munde sich von der Not und der Treue unserer fernden Saarheimat erzählen zu lassen. Nach Worten herzlicher Begrüßung durch den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft heimatreuer Verbände ergriff der Vorsitzende und Vertrauensmann der Ortsgruppe Essen des Bundes der Saarvereine, Herr Seminar-Oberlehrer Debusmann, welcher der Vertrauensmann des Bundes der Saarvereine für sämtliche Ortsgruppen der rheinisch-westfälischen Industriegebiete ist, das Wort, um zunächst seiner Freude darüber Ausdruck zu geben daß dieser Abend in erster Linie der Saarfrage gewidmet sei. Einleitend wies er auf die eigentlichen Aufgaben des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saat-Verein“ hin, indem er betonte, daß die Geschäftsstelle der Mittelpunkt der gesamten Organisation sei. Die Richtlinien für die politische Aufklärungsarbeit werden in engster Fühlungnahme mit den politischen und wirtschaftlichen Führern des Saargebiets festgelegt. Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saat-Verein“ hielten sich grundsätzlich von jeglicher parteipolitischer oder konfessioneller Bindung fern. Sie seien grundsätzlich auf die Frage eingestellt, welche Mittel und Wege notwendig sind, um die Deutscherhaltung des Saargebiets sicher zu stellen. Mehr denn je ergab sich bei der Beurteilung der gesamten politischen Verhältnisse im Saargebiet die Notwendigkeit, daß das gesamte deutsche Volk mit der Forderung der Liquidierung der Saarfrage nicht nachlassen dürfe und den Kampf um die Deutscherhaltung des Saargebietes mit allen Kräften unterstützen müsse. Deshalb wende sich auch der Bund der Saarvereine immer und immer wieder an das deutsche Volk und die deutsche Presse mit der dringenden Mahnung: „Seid einig in der Verfechtung der deutschen Saarbelange, tretet geschlossen hinter die Bestrebungen des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saat-Verein“, werdet nicht müde, bis das Regime der Fremdherrschaft an der Saar gesunken ist.“ So dann sprach Herr Debusmann keinen ganz besonderen Dank Verwaltungsdirektor Vogel dafür aus, daß er der Bitte der Ortsgruppe Essen entsprechend nach Essen gekommen sei, um seinen Vortrag über die Saarfrage zu halten. In fast einstündigen Ausführungen gab Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin ein anschauliches Bild der heutigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets. An Hand der geschichtlichen Tatsachen widerlegte er die sogenannten historischen Ansprüche Frankreichs an das Saargebiet, um dann in eingehender Weise den Nachweis zu liefern, in welcher systematischer Weise Frankreich seit Jahrhunderten die Raubpolitik Ludwig XIV. die immer auf das Saargebiet gerichtet gewesen ist, zu schildern. Er erinnerte daran, daß schon während des Krieges im Februar 1917 der französische Botschafter in Petersburg von der russischen Regierung die Unterstützung für die Forderung verlangt und erhalten habe, daß die auf dem linken Rheinufer gelegenen Gebiete gänzlich von Deutschland abzutrennen und von jeder politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien seien. So dann schilderte er in eingehender Weise den unehrlichen politischen Betrug, jene niederrüchtige Fälschung, die

genannte „Saatlüge“ Clemente aus von den 150 000 Saat-Franzosen, durch welche den Bewohnern des Saargebiets das heutige furchtbare Schicksal beschieden worden sei. Wie die gefälschte Urkunde zustande gekommen ist, auf Grund der von der Geschäftsstelle „Saat-Verein“ angestellten Ermittlungen und tatsächlichen Feststellungen, erregte das Interesse der Zuhörer in sichtlicher Weise. Auf die auf Grund dieses von der Geschäftsstelle „Saat-Verein“ gesammelten Materials herausgegebene Druckschrift „Die Saatlüge“ von Rechtsanwalt Giersberg, Magdeburg, welche in vielen Exemplaren nach dem Vortrage unter die Anwesenden verteilt worden ist, hinweisend, warf er die Frage auf, wo denn die 150 000 Franzosen bis heute bei den verschiedenen Vorgängen und Kundgebungen geblieben seien, insbesondere, wo sie geblieben seien bei der Landestagswahl 1924 und bei der Jahrtausendfeier. Er warf aber auch die Frage auf, wo der Völkerbund mit seinem Gerechtigkeits- und Zuchthaus geblieben sei, da diese Clemente aus die Saatlüge, dieser ungeheure politische Betrug, diese Urkundensäuschung und dieses Verbrechen, das im bürgerlichen Leben mit Zuchthaus bestraft werde, bekannt sei. Die deutsche Reichsregierung habe bei den damaligen Friedensverhandlungen gleich erklärt, daß es in Deutschland kein Industriegebiet gäbe, dessen Bevölkerung so bodenständig, einheimisch und so wenig gemischt sei, wie die des Saargebiets, und unter den mehr als 800 000 Einwohnern seien im Jahre 1918 nicht mehr als ein Duodez Franzosen gewesen. Der Schurkenreich Frankreichs mit der Saatlüge sei aber gelungen. Wilson und Lloyd George, die zunächst den französischen Annexionbestrebungen bezüglich des Saargebiets grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden, seien darauf reingefallen, und so sei die verschleierte Annexion des Saargebiets zustande gekommen. In seinen weiteren Ausführungen schilderte dann der Redner die landschaftlichen Schönheiten und die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebiets, um dann die Hauptforderungen der Saarbevölkerung an den Völkerbund in eingehender Weise zu fordern. Insbesondere verlange man die Erfüllung der Rechte, die durch den Versailler Vertrag der Bevölkerung garantiert seien, aber auch die Erfüllung der geschriebenen Rechte, die sich aus dem Geiste des Völkerbundes über das Saargebiet ergieben sollen. Man verlange die vollständige Entfernung des französischen Militärs, man wolle aber unter keinen Umständen eine frisierte Besatzung in Form von Bahnshuktruppen haben. Man fordere weiter die Achtung der Selbstverwaltung der Gemeinden, die Regelung der Besteuerung durch gerechte Erfassung der heutigen Besitzer der Saarruhen, die Beachtung der Beschlüsse des Landesrats und die Erweiterung der Rechte derselben zu einer gesetzgeberischen Körperschaft, die Gruppierung der Pflichten der Regierungskommission nach den Grundsäcken der Sorae um das Wohl der Saarbevölkerung und die Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen des Saargebietes zu Deutschland. Zum Schluß stellte Redner fest, daß Frankreich recht gut wisse, daß das Eroberungs-Annexionsspiel an der Saar politisch verloren sei. Man suche jetzt auf wirtschaftlichem Gebiete das bisherige Ziel zu erreichen. Die Haltung der Bevölkerung an der Saar sei treudeutsch. Trost und Hoffnung und einiges Alitum sei diese deutsche Treue an der Saar; in beispieloser Selbstverlängerung, in unbegrenztem Opfermut und mit Zähigkeit und einem Bekennermut ohnegleichen, trotz aller Verhüungen und Verlockungen, trotz aller Gesahren und Bedrängnissen hat das Saarvolk bis heute ansoehnlich und ausgeharrt. Das schwer geprägte Saargebiet habe sich den Glauben an das deutsche Vaterland erhalten und die Vaterlandsliebe sei den Saarländern stets etwas Selbstverständliches gewesen, etwas Heiliges. Sie sei die Heimatliebe selbstständiger Herzen und Köpfe. Nie und nimmer werde es gelingen, das Herz der deutschen Saarländer vom Herzen des deutschen Mutterlandes loszureißen. Das Saarvolk werde festhalten an dem Spruch: „Deutsch die Saar immer da“. Die zahlreichen Zuhörer, welche dem interessanten Vortrag mit größter Aufmerksamkeit achteten, und die während des Vortrages oft stürmischen Beifall zollten, dankten dem Redner in heller Begeisterung für seinen Vortrag. Diesen Dank übermittelte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft noch in ganz besonderen anerkennenden Worten. Im 2. Teil des Abends kam der Humor zu seinem Rechte, so daß der Abend sich recht vielseitig und unterhaltsend gestaltet hat. Der Veranstaltung wohnten aus Berlin bei den Herren: Oberregierungsrat Hoffmann, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landsmannschaften, Berlin und Herr Ministerialrat Dr. Siegert vom Reichssinnanzministerium, Berlin.

* Die Ortsgruppe Karlsruhe des Bundes der Saarvereine veranstaltete anfangs Dezember v. J. einen Lichtbilder-Vortragsabend betitelt: „Das schöne Land an der Saar“. May hatte für diesen Vortrag Herrn Dr. Kloeckern, Saar-

Brüder, gewonnen. Dem „Karlsruher Tageblatt“ entnehmen wir folgendes: Der Redner des Abends hat es in sinniger Weise verstanden, das Saarland zu schildern. Land und Leute hängen in Liebe und Verehrung an ihrem landschaftlich schön gelegenen Heimatgebiet. Der Stolz der Saarbewohner sind vor allem die großen Wälder. Der Fremde, der zum ersten Male das Land betritt, ist erstaunt von dieser herrlichen Waldesfülle. Um den Anwesenden ein richtiges Bild von der Not dieses Landesteiles zu zeigen, musste Dr. Kloevetorn auch auf die historischen Begebenheiten eingehen. Das „friedliebende Frankreich“ ist schon seit tausend Jahren an der Arbeit, das Saarland für sich in Anspruch zu nehmen. Kürzere und längere Zeit war es auch schon manchmal unter Frankreichs Gewalt; zuletzt während der französischen Revolution. Aber schon 1815 war es wieder unter deutscher Herrschaft. Die Bewohner des Saarlandes begrüßten die Rückkehr zum Mutterlande mit großem Jubel, hatte doch während der Zeit der Franzosen schlimmster Vandalismus geherrscht, nichts war ihnen heilig gewesen, es wurde vernichtet, was überhaupt zu vernichten war. Von 1815/70 ging es dauernd aufwärts, bis der Ausgang des Krieges 1870/71 den damaligen französischen Bestrebungen einen endgültigen Strich gezogen hat. Es erfolgte ein ungeahnter Aufstieg. Das Saargebiet wurde eines der wertvollsten Gebiete unseres Vaterlandes. Es kam der Weltkrieg; sein unglücklicher Ausgang ließ die Franzosen von neuem erhoffen, daß nunmehr das Land ihr dauerndes Eigentum werde. Die Friedensverhandlungen machten aber diese Hoffnung zustand. Wilson und Lloyd George legten ihr Veto ein gegen die Annexion des Saargebietes durch Frankreich. Das Recht der Abstimmung, wenn auch erst im Jahre 1935, brachte den Saarländern der Vertrag von Versailles. So schwer die Saar und ihre Bewohner an diesen Vertrag gebunden sind, trotz aller französischen Machenschaften können die Saarländer schon heute frohen Herzens dem Ausgang der seinerzeitigen Abstimmung entgegensehen. Die Saarländer sind deutsch und wollen deutsch bleiben. Dieser Vertrag wurde durch eine Reihe gut gelungener Lichtbilderaufnahmen veranschaulicht. Bilder, die den landschaftlichen, den baulichen und den wirtschaftlichen Charakter des schönen Saargebietes zeigten, fanden warmen Anklang. Mit einem feierlichen Gelöbnis schloß der Redner seinen Vortrag. Der 1. Vorsitzende des Saarvereins (Ortsgruppe Karlsruhe), Kaufmann Neuhof, dankte dem Referenten für seine trefflichen Ausführungen. Der zweite Teil des Abends brachte eine Reihe von Musik- und Gesangsvorträgen, die ebenso, wie der Vortrag, bei den Anwesenden herzlichen Beifall fanden.

Gründungsversammlung des Saarvereins Ortsgruppe Münster i. Westf. Am 11. Dezember 1926 versammelte sich eine erhebliche Anzahl Saardeutsche aus der Stadt Münster i. W. in der Gaststätte „Mathäser-Bräu“ am Roggenmarkt, zwecks Gründung eines Saarvereins, nachdem sich bereits ein vorbereitender Ausschuß gebildet hatte. Herr Landes-Obersekretär Otto Reichert eröffnete um 8.30 Uhr die Versammlung. Nach einer herzlichen Begrüßungsansprache erklärte Herr Reichert mit lehrigen Worten, was durch den unglücklichen Verlauf des Krieges mit dem deutschen Saargebiet geschah, und wie heute unsere Brüder an der Saar um den Anschluß an das liebe, deutsche Mutterland kämpfen. Er wies auf die Notwendigkeit der Vereinigung aller Saardeutschen hin, die der Heimat entfern leben, um unsere Brüder im Kampfe für ihre deutsche Heimat tatkräftig zu unterstützen. Die Versammlung, welche unter dem Motto: „Deutsch die Saar — immer dar“ stand, erklärte sich mit der Gründung eines Saarvereins Ortsgr. Münster einverstanden. Es wurde nun zur Wahl eines Vorstandes geschritten. Als Versammlungsleiter wurde Herr Strumm gewählt. Aus der Mitte der Versammlung wurden alsdann Vorschläge gemacht. Von diesen Vorgeschlagenen wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender: Herr Landes-Obersekretär Otto Reichert, 1. Schriftführer: Kaufmann Alois Meiser, 1. Kassierer: Steuerpraktikant Schirra, 2. Vorsitzender: Herr Reg.-Insp. Kikel, 2. Schriftführer: Kaufmann Bouillon, 2. Kassierer: Willi Licht, als Beis. Frau Heinrichs. Nach der Annahme der Wahl dankten die Neugewählten der Versammlung für das, ihnen entgegengebrachte Vertrauen. Als Vereinslokal wurde die Gaststätte „Mathäser-Bräu“ festgelegt. Von Herrn Reichert wurde ein Satzungsentwurf vorgelesen, welcher bereits von dem Vorbereitenden Ausschuß ausgearbeitet war, selbiger ist in seinen Grundzügen den Satzungen der anderen Ortsgruppen angepaßt und wurde von der Versammlung genehmigt. Betreffs der Monatsbeiträge entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, worin jedoch bald eine Einigung erzielt wurde. Über Anschluß der Ortsgruppe Münster an den Bund der Saarvereine,

Berlin, sowie alleanderen noch erforderlichen Schritte wird der Vorstand bis zur nächsten Versammlung Näheres berichten können. Mit einigen schönen Schlussworten des Herrn Reichert, einem „Hoch“ auf das deutsche Saargebiet und Ab singen des Deutschlandsliedes wurde die offizielle Versammlung geschlossen. Es folgte ein gemütliches Beisammensein mit musikalischen Darbietungen und Gesangsvorträgen eines Männerquartetts, was bei allen Anwesenden eine fehlende Stimmung hervorrief. Viel zu früh machte die Polizeistunde dem gemütlichen Beisammensein ein Ende und mit Freuden erwarten alle Saarfreunde die nächste Zusammenkunft.

Ortsgruppe „Hannover“ des Bundes der Saarvereine. Der Vorstand der Ortsgruppe Hannover hatte am 7. Januar auf abends 8 Uhr, die Mitglieder zu einer außerordentlichen Hauptversammlung eingeladen, die über die Wahl des 1. Vorsitzenden entscheiden sollte. Nachdem verschiedene Punkte der Tagesordnung, wie Bericht über die Weihnachtsfeier, Vorbesprechung über die Gründung einer Sterbehilfsklasse im Verein und Abhaltung einer Fastnachtsunterhaltung im Februar erledigt waren, gab der 2. Vorsitzende, Herr Twelker, bekannt, daß er nach dem Scheiden des früheren 1. Vorsitzenden, Herrn Heinrich, als 2. Vorsitzender faktungsgemäß die Führung der Ortsgruppengeschäfte übernommen habe. Durch Überlastung sei er jedoch gezwungen, die Versammlung zu bitten, ihm diese Geschäfte durch die Wahl eines 1. Vorsitzenden abzunehmen. Er bringe dafür im Namen des Vorstandes Herrn Ingenieur Curch in Vorschlag. Herr Curch wurde sodann auch einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Auf die Glückwünsche und Begrüßungsworte des 2. Vorsitzenden dankte Herr Curch der Versammlung für das in ihn gesetzte Vertrauen und versprach, seine ganze Kraft in den Dienst der guten Sache zu stellen. Aber ohne Unterstützung durch die Mitglieder sei ihm eine erschöpfliche Arbeit unmöglich und so bitte er alle, durch regen Besuch unserer Versammlungen und der besonderen Veranstaltungen mitzuholen. Besonderen Dank gebühre Herr Twelker für seine treue Arbeit, die er so viele Jahre hindurch für den Verein geleistet habe. Er hoffe und wünsche, daß er auch weiterhin in dieser Arbeit nicht erlahme bis wir unsere liebe Saarheimat wieder als ein freies Glied unseres deutschen Vaterlandes begrüßen können.

Die Ortsgruppe Hannover des Bundes der Saarvereine beging am 11. Dezember im Logenhaus Am Schiffgraben, ihre Weihnachtsfeier. In einer kurzen Begrüßungsansprache wies der 2. Vorsitzende, Herr Twelker, darauf hin, daß die Weihnachtsfeier ein Ideal sei, nicht nur für die Familie, sondern auch für einen Verein. Gerade die Idee des Weihnachtstages verleiht unvergängliche Werte in sich und einem Verein, dem diese Werte fehlen, sei meist kein langes Bestehen beschieden. Er gedachte ferner eines Mannes, von dem er bestimmt wisse, daß dieser am heutigen Abend unserer in Wehmut gedenke und unsere Feier weitab von uns miterlebe. Dies sei unser unvergleichlicher ehemaliger 1. Vorsitzende, Herr Polizeioberinspektor Karl Heinrich. Ihm habe während seiner Tätigkeit als 1. Vorsitzender die Weihnachtsfeier stets ganz besonders am Herzen gelegen und er habe nichts unverlocht gelassen, sie immer zum guten Gelingen zu führen. Weiter wies Herr Twelker darauf hin, daß nach dem Beschuß der letzten Monatsversammlung der Erlös aus der Weihnachtsverlosung zur Unterstützung bedürftiger Saarländer Verwendung finden soll, weil diese Lasten für unsere Vereinskasse nicht mehr tragbar wären. Auch streifte er die Gründung einer Sterbehilfsklasse für unsere Vereinsmitglieder. Auf die beifällig aufgenommenen Begrüßungsworte spielte die Musik im Liederklang eines Christbaums ein Weihnachtsmärchen. Eine Verlosung, zu der die Firmen Frik Ahberg, Wurstfabrik; Johann Weishaup, Wurstfabrik; H. Bahlsens, Keksfabrik; unsere Heimatfirma Villeron und Böck, Berliner Warenhaus Wolf, Geschäftsbücherfabrik Edler u. Kräische, sowie unsere Vereinsmitglieder Petri, Besitzer der Poststube; Ing. Grohmann und Lünen Verlosungsgegenstände in reichem Maße geschenkt hatten, brachte ebenso wie der Knobelspiel einen schönen Erlös. Ferner hatten die Firmen H. W. Appel, Feinkostfabrik und die Niedersächsische Kohlenhandelsgesellschaft uns noch Geldspenden zukommen lassen. Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Lange blieben die Saarfreunde noch zusammen in bester Unterhaltung durch Austausch heimatlicher Erinnerungen, durch schöne Musik, deren Klänge jung und alt sich im Kreise drehen ließen und durch humoristische Vorträge in altbekannter Güte durch unseren jungen Freund Hans Heinrich. Alle Teilnehmer werden reichlich auf ihre Kosten gekommen sein und so wird auch die Weihnachtsfeier 1926 bei ihnen in bester Erinnerung bleiben.